



HUGENOTTEN

82. Jahrgang Nr. 4/2018



*Jacques Emmanuel Requin de Maumont.
Docteur und Professor der Weltweisheit Steyer-könig-
burgischer Consistorial-Rath und Prediger bey
der Franckhensche reformirten Kirche in Zelle.*

Titelbild: Bildnis des Jacques Emanuel Roques de Maumont und Professor „Doctor der Weltweisheit, Hessen-homburgischer Consistorial Rath, und Prediger bey der Frantzösisch Reformirten Kirche in Zelle“ (1727-1805), Zeichnung, 203 x 151 mm (Blatt), Wolfenbüttel Herzog August Bibliothek, Inventar-Nr. A 27756 (vgl. S. 178ff.).

Die Familien Pineton de Chambrun und Convenent – in Europa unterwegs von Françoise Moreil.....	S. 163
Das Naturalienkabinett des Jacques Emanuel Roques de Maumont von Andreas Flick	S. 178
Calvins Abbild in der Unterhaltungsliteratur von Eberhard Gresch.....	S. 186
Die südfranzösische Hugenottenfamilie Licher (Lichière) in Frankreich, Brandenburg, Hessen und in den Niederlanden. Genealogische Bausteine von Jochen Desel	S. 194
Buchvorstellung	S. 198
Neue Bücher und Aufsätze	S. 199
Kurzmitteilungen	S. 200
Ostfriesische Spezialitäten. Bericht von der 27. Europäischen Begegnung protestantischer Museen in Emden von Christina L. Griffiths.....	S. 205

Anschriften der Verfasser

Jochen Desel, Otto-Hahn-Str. 12, 34369 Hofgeismar
Dr. Andreas Flick, Hannoversche Str. 61, 29221 Celle
Dr. Eberhard Gresch, Geranienweg 18b, 01259 Dresden
Christina Griffiths, Boltens Allee 19, D-22459 Hamburg
Françoise Moreil, 14 rue du Colibri, F - 84000 Avignon

Impressum: Die Zeitschrift HUGENOTTEN (vormals DER DEUTSCHE HUGENOTT) wird herausgegeben von der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V., Hafenplatz 9a, 34385 Bad Karlshafen. Homepage der DHG: www.hugenotten.de Fon: 05672-1433 / Fax: 05672-925072 / E-Mail: dhgev@t-online.de. Konto: Kasseler Sparkasse, IBAN: DE68 5205 0353 0118 0605 21, SWIFT-BIC: HELADEF1KAS. HUGENOTTEN erscheint als Mitgliederzeitschrift vierteljährlich. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag von derzeit Euro 48,- enthalten. Einzelheft 6,- €. Auflage: 1000. Schriftleitung: Dr. Andreas Flick, Hannoversche Str. 61, 29221 Celle, E-Mail: Refce@t-online.de – Tel. 05141/25540 – Fax 05141/907109; ISSN: 0340-3718; Redaktionsschluss 11. September 2018.

Die Familien Pineton de Chambrun und Convenent – in Europa unterwegs

von Françoise Moreil

Einführung

Das unabhängige Fürstentum Orange bildete eine Enklave zwischen der Grafschaft Venaissin, die wie Avignon dem Papst unterstand, und dem Königreich Frankreich. Seit 1544 gehörte es zur Adelsfamilie der Nassau. Die Reformation fand im Fürstentum schon früh Anklang, auch weil sich die Gesellschaft im Umbruch befand. Ein Drittel der Bevölkerung war calvinistisch, die übrigen zwei Drittel katholisch. Die reformierten Untertanen waren mehreren Pfarrern und einem *consistoire* unterstellt.¹ Eheliche Verbindungen wurden mit protestantischen Partnern geschlossen, die aus benachbarten Gebieten – dem Languedoc oder der Provence – eingewandert waren. Dagegen ergaben sich nur sehr selten Mischehen in dieser fest geschlossenen Gemeinschaft. Das politische System im Fürstentum bevorzugte die Reformierten, weil (seit 1607) alle öffentlichen Ämter im Stadtrat, Konsulat (Bürgermeisteramt), *Parlement* (Gerichtshof), *Collège* (Schule) und in der Armenfürsorge gleichberechtigt zwischen den beiden Konfessionen aufgeteilt wurden.

Mehrmals im 17. Jahrhundert (1660-1665, 1672-1678) überfiel der mächtige Nachbar Frankreich dieses unabhängige Territorium. Im Oktober 1685 kehrten die französischen Soldaten zurück und zwangen nun die Reformierten zur Konversion. Erst 1697 kam Wilhelm III. von Oranien erneut in Besitz des Fürstentums und stellte damit die freie Ausübung der reformierten Religion wieder her. Diese wiedergewonnene Freiheit war jedoch nur von kurzer Dauer, weil der französische König Ludwig XIV. nach dem Tod von Wilhelm das Fürstentum erneut 1703 besetzen konnte. Dieses Mal ließ der französische König den Reformierten die Wahl, ins Exil zu gehen, wenn sie weiterhin ihren Glauben praktizieren wollten. Wollten sie dagegen im Fürstentum bleiben, so mussten sie ihrem Glauben abschwören. Ganze Familien wanderten daraufhin aus, nachdem die ältesten Familienmitglieder bereits 1685 eine französische Besetzung durchlebt und durchlitten hatten. Sie zogen es deshalb vor, sich auf den Weg in die relativ nahe Schweiz zu machen. Der Tod von Wilhelm gab keine Veranlassung, ihre Zuflucht in den zu weit entfernten Vereinigten Niederlanden zu suchen. So sind die Bewohner von Orange nur kleine Statisten auf dem Schachbrett der internationalen Politik in einer Periode europäischer Kriege gewesen.²

In dieser Diaspora des Orangeois fallen vor allem zwei wohlhabende Familien auf, die in enger Verbindung zueinander standen. Es handelt sich um



Fürstentum Orange und die Stadt Orange, aus: Nicolas Tassin, *Les plans et profils de toutes les principales villes et lieux considérables de France*, Paris, Van Lochon, 1634, Bd. 1 (Bibliothèques d'Avignon Côte Res 1832 1 und 3).

das (kinderlose) Ehepaar Pineton de Chambrun und das Ehepaar Convent mit ihren Kindern Gabriel und Jean. Alle zusammen litten unter dem Refuge, das sie zweimal – nach der Widerrufung des Edikts von Nantes (1685) und während des Exils von 1703 – auf sich nehmen mussten und das sie in verschiedene Länder führte. Unterschiedlich lang haben sie sich in Großbritannien, Deutschland, der Schweiz und in den Vereinigten Niederlanden aufgehalten.³ Wie haben sie dieses Leid überstanden? Ihre individuellen Lebenswege spiegeln die leidvolle Gesamtgeschichte dieser Glaubensflüchtlinge wider und sind in verschiedenen Quellen dokumentiert: gedruckte Berichte der Protagonisten, Dokumente in den Archiven des ehemaligen Fürstentums und des Refuge.⁴

1. Pfarrer Jacques Pineton de Chambrun, „an der Spitze einer dynamischen, aber bedrohten Minderheit“⁵

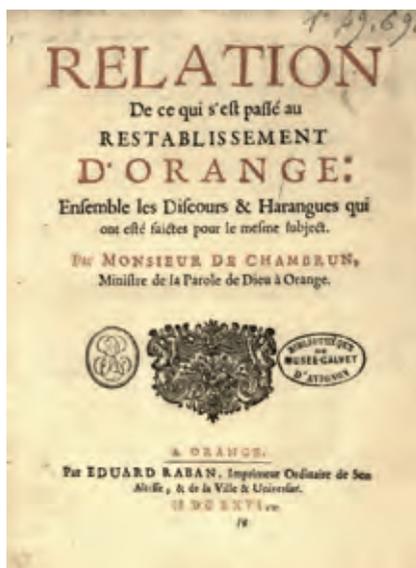
Jacques Pineton de Chambrun ist der Vertreter der dritten Generation einer Pfarrerdynastie. Am Anfang dieser Dynastie steht dessen Großvater, der sich zum Protestantismus bekehrt hatte und nach seinem Theologiestudium in Genf von 1562 bis zu seinem Tod im Jahre 1601 reformierter Pfarrer in Nîmes war. Er hat ein Pamphlet gegen die Jesuiten veröffentlicht.⁶ Sein Vater mit dem gleichen Vornamen Jacques wirkte in Nîmes ab 1609 und kam im Jahre 1620 nach Orange. Mehrmals war er Abgeordneter bei Nationalsynoden der reformierten Kirche Frankreichs (1612, 1623, 1631). Er war Präsident des *consistoire*, das am 30. Oktober 1621 über die Durchführung eines Gebetstages für Fürst Moritz von Oranien entschied.⁷ Während seiner Amtszeit wurde das große reformierte Gotteshaus in Orange errichtet.⁸ Dort hat er 1614 Marguerite von Raffelis⁹ geheiratet, die einer aus Carpentras (Stadt in der päpstlichen Grafschaft Venaissin) stammenden Adelsfamilie angehörte. Die Raffelis waren 1562 ins Fürstentum gezogen und hatten sich zum reformierten Glauben bekannt. Die Mitgift von 4.000 Pfund ist ein Beleg für großen Reichtum. Ihr Vater wurde 1596 und 1606 zum Ersten Konsul gewählt. Ihr Bruder Olivier war Pfarrer und wirkte zunächst in Nyons im Dauphiné, dann ab 1632 in den Vereinigten Niederlanden als Hausgeistlicher des Fürsten Friedrich-Heinrich von Oranien. Marguerite de Raffelis starb 1623, nachdem sie zwei Kinder zur Welt gebracht hatte.

Der 1621 geborene Sohn, Louis Pineton de Chambrun, bekam den gleichen Vornamen wie sein Pate, Louis de Montmirail, der Mitglied des *Parlements* von Orange war. Seine Patin, Marie de Raffelis, war eine Schwester seiner Mutter. Louis wurde kein Pfarrer, sondern Aufseher über die Münzstätte. Er starb 1655¹⁰, sein Vater (der Pfarrer) im Jahre 1662. Die Tochter mit Namen Judith, deren Geburtsdatum unbekannt ist, heiratete Antoine Crégut, der Pfarrer in Montélimar, dann Theologieprofessor an der reformierten Hochschule in Die im Dauphiné war. Im Jahre 1650 wurde Antoine Crégut durch die Veröffentlichung eines Buches bekannt.¹¹ Ihre

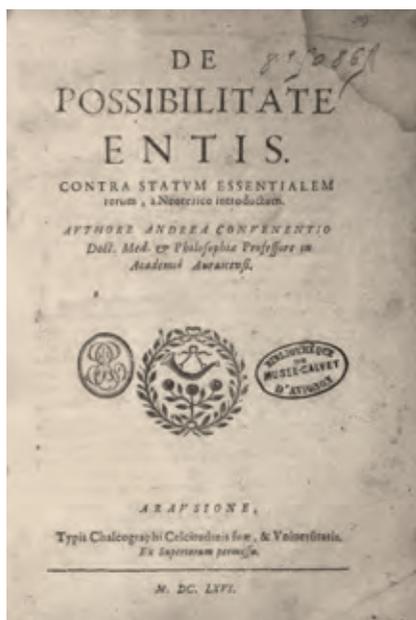
Mitgift war mit 2.000 Pfund¹² weit geringer als die ihrer Mutter. Der 1623 zum Witwer gewordene Louis Pineton de Chambrun heiratete 1628 in zweiter Ehe Olympe de Barry, deren Vater Präsident des *Parlement* der Dauphiné in Grenoble geworden ist, nachdem er dort vorher Ratsherr des *Parlement* von Orange war.¹³ Diese beiden Ehen belegen die engen Beziehungen zwischen dem ortsansässigen Adel und der Geistlichkeit. In dieser zweiten Ehe wurden mehrere Kinder geboren, unter ihnen Jacques, der dritte Pfarrer aus der Pfarrerdynastie, und Françoise, von der noch die Rede sein wird.

Der 1635 geborene Jacques studierte Theologie in Die, dann in Saumur. Der junge Pfarrer wurde 1658 von seinem Vater und seinem Onkel Crégut ordiniert. 1662 heiratete er die 1640 als Tochter eines Justizhauptmannes geborene Louise de Perrotet de Chavanon, der in Jonquières den Fürsten vertrat.¹⁴ Ihre Mitgift belief sich auf 7.000 Pfund, die größte im ganzen Fürstentum jemals vermachte Summe (worunter 1.000 Pfund von ihrer Mutter stammten). Die Ehe wurde eingesegnet von dem jungen Pfarrer Aunet, der ein Jahr vorher von Pineton de Chambrun ordiniert worden war.¹⁵ Die Liste der Zeugen, die den Ehevertrag unterzeichneten, teilt sich – abgesehen von den Familienmitgliedern – folgendermaßen auf: von beruflicher Seite die Kollegen von Orange, Sylvius, der schon Zeuge bei der Wiederverheiratung seines Vaters gewesen war, ein Pfarrer von Montpellier und der Sohn des Pfarrers von Courthézon, der Anwalt Elzéar Baussenq. Auf der anderen Seite war die gesellschaftliche Elite bei der Ableistung ihrer Unterschrift durch etwa 20 Personen vertreten. Unter diesen Unterzeichnern befand sich die Großmutter der Braut, Isabeau de Semeria. Diese war die Tochter des Schlosskommandanten und heiratete 1599 einen Notar. 1623 verlangte sie in dem von ihr unterzeichneten Testament von ihren Kindern „Gott zu gehorchen und zu ehren“.¹⁶

Mit der Annexion im Jahre 1660 verschlechterte sich die Lage im Fürstentum, worüber Pineton de Chambrun einen Bericht verfasste.¹⁷ Im Oktober 1685 besetzten die Truppen des französischen Königs das Fürstentum in der Absicht, den evangelischen Glauben zu verbieten: Pfarrer wurden verhaftet, Gotteshäuser zerstört. Pineton de Chambrun selbst konnte zunächst der Gefangenschaft entgehen, weil er an Gicht litt und durch eine Oberschenkelfraktur am Gehen gehindert war. Danach musste er unter Kontrolle durch Soldaten einen langen Aufenthalt in Valence auf sich nehmen. Dort erreichte der Bischof seine Bekehrung. Dann wurde er in der Dauphiné gefangen genommen, aber es gelang ihm, sich nach Lyon durchzuschlagen. Von dort glückte ihm die Flucht nach Genf, das er unter Tränen im September 1686 erreichte. Seine bewegte Flucht lässt sich in seinem erschütternden Bericht über seine Rückkehr zum reformierten Glauben nachlesen (*Les larmes de Jacques de Pineton de Chambrun*).¹⁸



Titelseiten der Werke, die in diesem Aufsatz genannt werden (Bibliothèque d'Avignon 8-49438; 8-49693; 8-50850; 8-50865).



Er und seine Frau hatten keine Kinder, unterhielten aber enge Beziehungen zu ihren Neffen Gabriel und Jean Convenent. An einer Stelle der *Larmes* erwähnt der Pfarrer, dass er 1673 einen Brief von Gabriel erhalten habe. Sein Neffe hatte einen Sitz im *Parlement* und war in dieser Funktion gut informiert. So konnte er seinem Onkel unverzüglich eine Nachricht übermitteln, die sich als sehr bedeutsam erweisen sollte: die Abtretung des Fürstentums an den Grafen der Auvergne als Vergeltungsmaßnahme im Zusammenhang mit dem Niederländisch-Französischen Krieg.¹⁹

Während der beschwerlichen Reise im Jahr 1685 erhielt Jean Convenent vom Grafen von Tessé die Erlaubnis, seinem Onkel körperlichen Beistand zu leisten. Wegen seiner Oberschenkelfraktur konnte der Pfarrer nämlich nicht mehr aufrecht stehen.²⁰ Jean schrieb auch die von seinem Onkel diktierten Briefe, was als Zeichen enger Vertrautheit gewertet werden kann. Diese Briefe waren an seine Korrespondenten in Holland und Paris gerichtet, darunter an Baron von Spanheim, dem Gesandten des Kurfürsten von Brandenburg, der für die Ausstellung von Geleitbriefen zuständig war.²¹ Aufgrund seiner Kontakte verfügte Jacques Pineton de Chambrun über internationale Beziehungen, von denen er sich Hilfe erwartete. Unter diesen Briefpartnern befand sich auch Constantin Huygens, der als Ratgeber des Fürsten im Zusammenhang mit der Rückgabe des Fürstentums im Jahre 1665 nach Orange gekommen war. Seit dieser Zeit hatten die beiden Männer regelmäßigen Briefkontakt.

Nach seiner Ankunft in Lyon fand Jean Convenent keine Erwähnung mehr bei Jacques Pineton de Chambrun. Wahrscheinlich hatte der Neffe seinen Onkel verlassen, um heimlich dessen Flucht vorzubereiten. Der Aufenthalt von Jean in Genf wird für Februar 1687 durch Honoré Bougerel, einem Kaufmann aus Orange, bezeugt, der dorthin in Handelsgeschäften gekommen war. In Begleitung seines Bruders stieg dieser Kaufmann in einem Gasthaus ab, wo er neben anderen Flüchtlingen aus Orange den Tisch mit dem Pfarrer, dessen Ehefrau und dessen Neffen teilte. Bei seiner Rückkehr ins Fürstentum hielt es dieser Kaufmann für angebracht, seinen Augenzeugenbericht bei dem *Subdélégué*, d.h. einem Mitarbeiter des Intendanten, abzustatten.²² Dieser Text ist im Archiv des Intendanten des französischen Königs aufbewahrt und informiert – trotz des Schweigens seines Onkels – über die gesicherte Anwesenheit von Jean Convenent in Genf. Louise de Perrotet de Chavanon konnte schließlich nach einigen dramatischen Zwischenfällen ihren Ehemann in der Stadt Calvins wieder treffen. Gemeinsam brachen sie nach Den Haag auf, wo Jacques Pineton de Chambrun zum Hofgeistlichen der Prinzessin Maria Stuart, der Ehefrau von Wilhelm III. von Oranien, ernannt worden war. Seine Integration gestaltete sich problemlos, weil er mit seinem Reichtum, seinen Kontakten und seinem hohen Bildungsgrad zur gesellschaftlichen Oberschicht gehörte.

Ein Geistlicher konnte leichter eine Anstellung finden als ein Bauer. 1688 veröffentlichte er sein Buch *Les larmes*, das er der Fürstin Maria Stuart von Oranien widmete. Als Untertan war er dem Fürstenpaar sehr verbunden. Anlässlich einer früheren Reise im Jahre 1660 hatte er den jungen Fürsten Wilhelm III. im Alter von 10 Jahren erlebt und darüber einen rührenden Augenzeugenbericht hinterlassen.²³ Mit seiner Frau folgte Jacques dem Fürstenpaar nach England, das dort infolge der Glorreichen Revolution 1689 gemeinsam als König und Königin gekrönt wurde. Fern seiner Heimat starb der Pfarrer im Jahr 1689. So erlebte er nicht mehr die Rückgabe des Fürstentums an Wilhelm III. von Oranien im Jahre 1697, wie diese bei der Unterzeichnung des Friedens von Ryswijk beschlossen worden war. Seine Witwe kehrte jedoch nach Orange zurück. Sie stand weiterhin in enger Beziehung zu ihren Neffen, denen sie eine Schenkung zukommen ließ. Diese notariell beglaubigte Urkunde spiegelt den Lebensweg durch Europa wider, den sie als Ehefrau eines bekannten Pfarrers privilegiert zurückgelegt hat: „[...] in Dankbarkeit für die guten und erfreulichen Dienste, die sie erklärtermaßen Tag für Tag von Herrn Gabriel de Convent und Frau Isabeau de Bernard de Bénicroix, seiner Ehefrau, erhalten hat, schenkt sie diesen 4.000 Pfund, außer 14 Pfund jährlicher Pension holländischer Münze, die ihr seine Majestät auf Lebenszeit seit dem Tod des edlen Jacques Pineton de Chambrun, ihren Ehemann, vermacht hatte sowie eine weitere Pension von 14 Münzen englischer Prägung für sie, die ihr das Parlament von London auf Lebenszeit schuldete.“²⁴

Im Alter von 63 Jahren musste sie 1703 erneut ins Exil aufbrechen, diesmal nach Genf. In dieser Stadt unterzeichnete sie mehrere notariell beglaubigte Urkunden: 1713 eine Vollmacht für einen Advokaten zum Verkauf ihrer Güter in Orange und 1715 eine Landverpachtung. In ihrem 1715 durch ihren reformierten Glauben geprägtes Testament sprach sie ihren Willen dahingehend aus, je 50 Pfund den Armen des städtischen Hospitals von Genf und der *Bourse française* (Einrichtung zur Unterstützung von französischen Flüchtlingen in Genf) zukommen zu lassen.²⁵ Den beiden Töchtern ihres Neffen Gabriel vermachte sie 600 Pfund und der älteren der beiden außerdem einen wertvollen Ring mit sieben Diamanten. Ihrer Nichte Isabeau hinterließ sie ihre gesamte Garderobe. Die Veranlasserin des Testaments setzte als Generalerben ihren Großneffen André Convent ein. Sie starb im Jahre 1716. Ihre Neffen lebten damals alle in Preußen, sodass der familiäre Zusammenhalt über Grenzen hinweg bestehen blieb. Diese adelige Frau hatte ein abenteuerliches Leben quer durch Europa geführt – ungewollt und nicht vorhergesehen.

2. Die Convent – eine bedeutende reformierte Familie

Das früheste uns bekannte Mitglied der Familie Convent war ein Landarbeiter, der am Ende des 16. Jahrhunderts aus dem benachbarten Ort

Caderousse nach Orange kam. 1609 heiratete der Stickereihändler Gabriel Conventent Jeanne Cabiac, die Tochter eines Maurers, die eine Mitgift von 1.100 Pfund einbrachte.²⁶ Nach deren Tod heiratete er in zweiter Ehe die 1667 verstorbene Judith Degors. Er selbst starb 1654, sein Sohn André wurde 1619 geboren.²⁷ Sein Pate mit Namen André war ein Onkel väterlicherseits, seine Patin die Großmutter mütterlicherseits. 1642 wurde André Conventent Arzt und Professor der Philosophie am Collège. Aus seiner Feder stammen die Werke: *De possibilitate entis. Contra statum essentialium rerum a Neoterico introductum* von 1666 und *Philosophia polemica veterum et novatorum continens summam didacticae et controversas praecipuas a probatis authoribus agitatae* von 1670.²⁸ Seine Eheschließung mit Françoise Pineton de Chambrun, Tochter, Mutter und Schwester adeliger Pastoren, war vorteilhaft für ihn.²⁹

Françoise Pineton de Chambrun erhielt bei ihrer Geburt im Jahre 1629 den Vornamen ihrer Patin und Tante mütterlicherseits, Françoise de Barry. Ihr Pate war Daniel de Bellujon, Baron von Coppet, der später diese Länderei an Baron von Dohna, den Gouverneur des Fürstentums verkaufte. Ihre Eltern bedachten sie mit einer Mitgift von 4.000 Pfund. Trauzeugen waren neben Familienangehörigen Vertreter der lokalen Oberschicht, Adelige wie Alexandre de Langes, Herr von Alençon und Jean de Granetier als Garnisonskommandant. Françoise Pineton de Chambrun starb im Mai 1684, noch bevor die kriegerischen Umwälzungen das Fürstentum erreichten.³⁰ Sie konnte noch ihr Testament diktieren, das ein Legat von 30 Pfund für die Armen der reformierten Kirche von Orange enthielt und ihre Grabstätte in der den Protestanten zugewiesenen Abteilung des Friedhofs bestimmte. Ihr Vermögen teilte sie unter ihren Kindern auf, der älteste Sohn Gabriel wurde zum Generalerben eingesetzt.³¹

Im darauffolgenden Jahr wurde der soziale Aufstieg ihres Ehemannes André Conventent mit seiner Wahl in den zweigeteilten Stadtrat als dritter Konsul besiegelt.³² Im schwierigen Umfeld der Widerrufung des Edikts von Nantes wurde seine Amtsführung als Schatzmeister immer beschwerlicher, weil er den ständigen Forderungen der französischen Truppen nach Geld und Futter für die Tiere nachkommen musste.³³ Bei der Aufstellung der konfiszierten Güter der Flüchtlinge im Jahre 1686 konnte er eine Polyglott-Bibel seines Schwagers Jacques Pineton de Chambrun, der Pfarrer war,³⁴ für sich beanspruchen. Nach 1689 floh er in die Vereinigten Niederlande zu seinem Schwager und seinen eigenen Kindern Gabriel und Jean. Er starb 1697, ohne dass er in sein endlich befreites Fürstentum zurückkehren konnte.³⁵ Von den 10 Kindern des André Conventent interessieren hier zwei Söhne: Gabriel und Jean, und zwei Töchter: Olympe und Luise.

Gabriel wurde als der ältere der beiden Söhne im Januar 1649 geboren und hatte als Paten seinen Onkel Gabriel Conventent, als Patin Olympe de

Barry, die durch Eheschließung mit Pineton de Chambrun seine Tante geworden ist.³⁶ Er erwarb den juristischen Doktorgrad und hatte 1679 einen Sitz im *Parlement*. Nach seiner Erhebung in den Adelsstand wurde er 1682 zum Richter ernannt. Im September 1684 heiratete er die 22-jährige Isabeau de Bernard de Bénicroix.³⁷ Als Bauer verkleidet floh er im Oktober 1685³⁸ und wurde nach seiner Ankunft Rat am Berufungsgericht von Lingen und Moers. Seine junge Frau kam allerdings erst nach Februar 1687 nach, da ihre Präsenz zu diesem Zeitpunkt noch im Fürstentum und vor dem mit der Konfiszierung ihrer Güter beauftragten *subdélégué* nachgewiesen ist.³⁹ Ganz sicherlich hat es Gabriel seinem zum Hofgeistlichen von Maria Stuart gewordenen Onkel Pineton de Chambrun zu verdanken, dass er für die in die Schweiz geflohenen Waldenser im Zeitraum von Juni 1688 bis 1690 zum Bevollmächtigten ernannt wurde. Gabriel bereitete die „Glorreiche Rückkehr“ der Waldenser vor. Außerdem hat er über die Erstellung von Waldenser-Listen deren Vermögen mit großer Umsicht verwaltet.⁴⁰ In schwieriger Zeit war er ein geschickter Vermittler zwischen den schweizerischen Kantonen, den Vereinigten Niederlanden, zahlreichen deutschen Kleinstaaten, dem Herzog von Savoyen und den Waldensern. 1698 konnte er mit seiner Familie nach Orange zurückkehren und seinen Sitz im Parlament wieder einnehmen.

Während einer Krankheit im Februar 1698 diktierte er sein Testament und übertrug seiner Frau die Besorgung seiner Beerdigung nach reformiertem Ritus. Ein Legat von 50 Pfund war für die Berufsausbildung von zwei Jugendlichen oder für die Aussteuer zweier armer Mädchen vorgesehen.⁴¹ Das erneute Exil im Jahre 1703 führte ihn im Alter von 56 Jahren zunächst nach Genf, dann mit sieben Kindern nach Berlin (wobei nur die jüngsten im Fürstentum Orange geboren wurden).⁴² Gabriel konnte seine juristischen Fähigkeiten als Mitglied des *Tribunal d'Orange* einbringen, das der preußische König Friedrich I. als Revisionsgericht für die nach Brandenburg geflohenen Hugenotten eingesetzt hat. Diese privilegierte Stellung fand sichtbaren Ausdruck bei seiner Teilnahme am Trauerzug für Königin Sophie-Charlotte im Jahre 1705. Einer seiner Söhne, der „Deutsch und gleichzeitig Latein lernen wollte“, erhielt zur Fortsetzung seines Studiums eine finanzielle Unterstützung.⁴³ 1714 wurde er Direktionsmitglied der *Maison d'Orange* in Berlin, das sich um kranke und notleidende reformierte Flüchtlinge kümmerte.⁴⁴ Mit fast 80 Jahren starb er 1728, seine Ehefrau 1753 mit 91 Jahren. Der älteste Sohn, der den Vornamen seines Großvaters André trug, entschied sich für eine militärische Laufbahn. Ein anderer Sohn, ein Enkel mit Vornamen Jean-Gabriel und ein Urenkel wurden Pfarrer in Deutschland.⁴⁵

Gabriels jüngerer Bruder Jean Convenent wurde am 4. August 1665 geboren. Sein Pate war der Notar Jean Degors, Patin seine Tante Louise de Perrotet de Chavanon.⁴⁶ 1685 folgte er seinem Onkel Pineton de Cham-

brun ins Refuge, zunächst in die Schweiz, dann in die Vereinigten Niederlande. Er studierte an der Universität Leiden Theologie, um wie sein Onkel Pfarrer zu werden.⁴⁷ 1690 diente Jean als Geistlicher in der Armee der Generalstaaten. Nach Rückkehr ins Fürstentum wurde er im Februar 1700 in Courthézon⁴⁸ von Pfarrer Aunet mit der im Juli 1672 geborenen Laure de La Pise getraut. Sie brachte in die Ehe eine bescheidene Mitgift von 1.000 Pfund mit.⁴⁹ Ihr erstes Kind starb im Januar 1701.⁵⁰ Ein Junge mit Namen Jean wurde in Genf geboren, nachdem das Ehepaar nur in Begleitung einer Magd ins Exil aufgebrochen war.

Während einer Krankheit im Juli 1700 diktierte Jean sein Testament, in dem er mit einem großzügigen Legat von 200 Pfund die Armen der reformierten Kirche von Orange bedachte.⁵¹ In den zahlreichen notariellen Akten trägt seine Unterschrift den stolzen Titel „*Diener des heiligen Evangeliums für Ihre britische Majestät*“. Seine Englischkenntnisse reichten aus, einer Engländerin als Dolmetscher zu dienen, die in Erbschaftsangelegenheit ihres Mannes nach Orange gekommen war.⁵²

1703 wurde Jean Convenent als Abgeordneter der aus Orange Geflüchteten nach England geschickt und hielt im Dezember in der französischen Kirche La Savoy in London eine Predigt. Zum Verständnis ihrer Lage veröffentlichte er zwei Bücher. Das erste erschien 1703 anonym auf Englisch.⁵³ Da er diese Sprache beherrschte, könnte er der Autor sein. Im darauffolgenden Jahr erschien eine zweite, weit umfangreichere Auflage auf Französisch bei einem anderen Verleger,⁵⁴ dieses Mal mit der ausdrücklich genannten Autorschaft von Jean Convenent: *Histoire abrégée des dernières Révolutions arrivées dans la principauté d'Orange qui contient une brève description de cette principauté, les persécutions que le roi de France a exercé contre les habitants, une fidèle relation du soulèvement des Cévennes et une liste de tous les protestants de cette principauté qui en sont sortis par les ordres du roi de France avec un sermon sur ce sujet par J.C. ci-devant pasteur de la Maison de Sa Majesté Guillaume III et de l'église d'Orange*. Jean Convenent beschreibt zunächst ausführlich das Fürstentum mit Angabe seiner Ausdehnung, der ungefähren Bevölkerungszahl (etwa 10.000 Einwohner), seine wirtschaftlichen Reichtümer und die wichtigsten Etappen seiner Geschichte. Er berichtet anschließend über die Verfolgungen, über die Zerstörung der Festung und der Stadtmauern während der militärischen Besatzung durch die Franzosen. Nüchtern wird über das Verbot der Ausübung der reformierten Religion im Jahre 1685 berichtet. In einem polemisch geschriebenen Kapitel kommt der Autor auf die Cevennen und den Krieg der Camisarden zu sprechen. Am Ende des Werkes wird seine Londoner Predigt abgedruckt, die vom Sieg des Kreuzes handelt.⁵⁵ Dank einer von Königin Anne genehmigten Kollekte und vielleicht auch über den Verkauf des Werkes von Jean Convenent war der finanzielle Ertrag beachtlich: 96.632 *risdales* (Reichstaler) wurden zur Unterstützung

der Bewohner von Orange auf ein Konto überwiesen, das vom englischen Botschafter in Preußen verwaltet wurde. Mit diesem Geld konnte die *Maison d'Orange* in Berlin finanziert werden. Die während des Refuge geübte Solidarität wird sichtbar in der Aufnahme der geflüchteten Bewohner von Orange bei der Beherbergung in der Schweiz, über das englische Geld und bei der Niederlassung in Preußen.

1708 kam Jean mit zwei Kindern und seiner Schwiegermutter zu seinem Bruder nach Berlin. Seine Pension betrug 450 Reichstaler.⁵⁶ Sein Berliner Ernennungsschreiben von 1711 ist voll des Lobes: „*frommer Pfarrer, gewissenhaft, fleißig*“.⁵⁷ 1714 unterzeichnete er eine Vollmacht zum Verkauf eines Hauses neben Grundstücken in Orange diesmal mit „*treuer Diener und Pfarrer der französischen Kirchen in den Residenzstädten Seiner Majestät*“.⁵⁸ Sein Leben endete im Jahre 1726 im Haus seines Schwagers Monestier in Maastricht. Von den Söhnen Jeans fungierte Paul als Pfarrer in London bis 1758 an der Savoy-Kirche, in der sein Vater gepredigt hatte. Ein anderer Sohn machte Karriere in der Armee der Vereinigten Niederlande.⁵⁹

Auch die beiden Schwestern Olympe und Luise Convent teiltten den Leidensweg während des Exils. Die im März 1654 geborene Olympe hatte Jean Degors als Paten und Françoise de Barry als Patin.⁶⁰ 1673 heiratete sie den im Juni 1644 geborenen Rechtsanwalt Jacques Derodon aus Orange.⁶¹ Vielfach waren die familiären Verbindungen: Der Pate von Jacques Derodon war der Pfarrer Jacques Pineton de Chambrun (Vater). Jacques Derodon war der Sohn des Philosophielehrers David, der aus Die stammte und 1640 im Collège von Orange nachgewiesen ist. David Derodon wurde 1654 an die Hochschule von Nîmes berufen. 1664 starb er in Genf. Das Sterbedatum von Jacques Derodon ist unbekannt. 1703 brach seine inzwischen zur Witwe gewordene Frau mit drei Kindern nach Berlin auf: Françoise (17 Jahre), Alexandre (12 Jahre) und Madeleine (10 Jahre).⁶² Von der *Maison d'Orange* erhielt sie eine finanzielle Unterstützung. Zwei Jahre vor ihrem Tod erlebte sie die Hochzeit ihrer Tochter Françoise mit dem Apotheker François Bastide aus Orange. 1715 starb sie.⁶³ Ihr ältester Sohn David-André unterzeichnete 1713 als ihr Stellvertreter eine notarielle Urkunde in Orange.⁶⁴ Ein weiterer Sohn (Paul Siméon) gehörte einer Kompagnie von *grands musquetaires* in Preußen an. Ein dritter Sohn (Jean-Pierre) lebte als Anwalt in Genf.⁶⁵ 1715 heiratete er die aus Uzès stammende Elisabeth Marcel, deren Vater Hauptmann des Königs von Großbritannien war und seiner Tochter eine Mitgift von 2.600 Pfund zukommen ließ.⁶⁶ Ein Nachfahre, der 1778 Uhrmachermeister wurde, heiratete die Tochter eines Uhrgehäusemachers.⁶⁷ Ein Zweig dieser Familie hat sich in der Schweiz niedergelassen.

Die zweite Schwester (Louise Convenent) gelangte auf ihrer Flucht nach Den Haag und heiratete im November 1690 Jean Monestier, Pfarrer von Dalhem im heutigen Belgien.⁶⁸ Der Ehevertrag wurde von Mitgliedern der geflüchteten Familie unterschrieben: ihrem Bruder Gabriel mit seiner Ehefrau, ihrer Tante Louise de Perrotet de Chavanon. Jean Monestier stammte aus Lourmarin (im Lubéron) und floh 1685 in die Vereinigten Niederlande. Louise starb 1732 und ihr Ehemann, der weiterhin Pfarrer in Dalhem war, starb vier Jahre später (1736). Bei dieser Schwester kam Jean Convenent am Ende seines Lebens unter. Trotz Exils blieb also die familiäre Solidarität intakt.

Schließlich hat das Druckgewerbe diese Reformierten stark geprägt. Mehrere Mitglieder dieser beiden Familie haben Schriften unterschiedlichster Gattungen verfasst: André Convenent einen philosophischen Traktat, aus der Feder von Pfarrer Pineton de Chambrun zwei Berichte, von Jean Convenent eine polemische Abhandlung. Gabriel de Convenent hat einen umfangreichen Briefwechsel mit den Behörden der Generalstaaten der Vereinigten Niederlande hinterlassen. Die Druckorte verteilen sich über ganz Europa: zwei Schriften von André Convenent wurden in Orange gedruckt sowie das erste Werk von Pfarrer Pineton de Chambrun. *Les Larmes* von Pineton de Chambrun wurden dagegen in einer holländischen Druckerei gesetzt. Das Werk von Jean Convenent wurde in London veröffentlicht, die erste Auflage in Englisch. Diesen Schriften könnte man auch noch das von Joseph de La Pise, dem Großvater der Ehefrau von Jean Convenent, verfasste und in Den Haag gedruckte Geschichtswerk über Orange zurechnen, das immer noch als Standardwerk gilt.⁶⁹ Diese Autoren haben ein beeindruckendes Schrifttum hinterlassen.

Aufgrund der schwierigen politischen Umstände haben die Mitglieder der beiden eingeschworenen Familien viel Zeit unterwegs auf den europäischen Wegen zugebracht und sich nach 1685 bzw. 1703 wieder gemeinsam in den Vereinigten Niederlanden, in Genf und in Preußen aufgehalten. Zur Bewahrung ihrer religiösen Identität haben sie ihr Heimatland, ihre Besitztümer und ihre Freunde verlassen. Mit großem Ernst haben sie den gleichen Glauben praktiziert, wie dies an den großzügigen Vermächtnissen für Arme in ihren Testamenten nachweisbar ist. Die Nachkommen von Gabriel und Jean übten das Amt eines Pfarrers später weiter nördlich in Westeuropa aus. Das Ansehen der Pfarrerdynastie geht auf Jean Pineton de Chambrun und seinen Adelsstand zurück, womit er seiner Familie den Schutz des Fürsten sicherte. Die beiden engvernetzten Familien bewiesen standhaft ihre Solidarität über Europa hinweg. Die Reisewege dieser Glaubensflüchtlinge zeigen, dass das Refuge transeuropäischen Charakter hat.

(Übersetzung: Gerhard Philipp Wolf/Pegnitz)

-
- ¹ Raymond MENTZER: Les registres des consistoires des églises réformées de France XVIe-XVIIe siècles, Genève 2013, S. 88f., 121.
 - ² David VAN DER LINDEN: Experiencing exile, huguenot refugees in the Dutch Republic, 1680-1700, Burlington 2015. Die Bewohner von Orange sind nicht in diesem Buch erwähnt, da sie erst nach 1700 ins Exil gegangen sind.
 - ³ Susanne LACHENICHT: Intégration ou coexistence? Les huguenots dans les îles britanniques et le Brandebourg, in: Les huguenots, in: Diasporas 18 (2011), S. 108-122.
 - ⁴ Françoise MOREIL: The reformed of Orange: community, identity and exile, in: Jesse SPOHNHOLZ/Gary K. WAITE (Hg.): Exile and religious identity, London 2014, S. 51-65.
 - ⁵ Diese von Julien Léonard dem Pfarrer Ferry zugeschriebene Charakterisierung passt auch sehr gut für den Pfarrer von Orange. Julien LÉONARD: Etre pasteur au XVIIe siècle – le ministère de Paul Ferry à Metz (1612-1669), Rennes 2011.
 - ⁶ L'esprit et la conscience jésuitique. Première preuve et eschantillon. Pour expresse desouvert de l esprit de calomnie et sa suite, ez blasphemes imposez aux Eglises reformées en la personne de feu jan calvin par jan Hay myne jesuite au libelle de ses demandes, Nîmes 1584, s.n., 142 S.
 - ⁷ Bibliothèque municipale [Stadtbibliothek] d'Avignon, ms B 2913, fol. 296.
 - ⁸ Françoise MOREIL: Les temples de la principauté d'Orange aux XVIIe et XVIIIe siècles, in: Bulletin de la Société d'Histoire du Protestantisme Français (= BSHPF) 152 (2006), S. 457-479.
 - ⁹ Archives départementales du Vaucluse (= ADV im Folgenden), 3 E 50/207, fol. 172.
 - ¹⁰ Archives municipales d'Orange (= AMO im Folgenden), GG 46, fol. 87.
 - ¹¹ Apologie pour le décret du synode national de Charenton qui admet les Luthériens à nostre communion; opposée aux nouvelles instances, conséquences et cavilations du jésuite La Barre, avec une question à la fin en forme de corollaire, si la communion avec l'église romaine est à espérer ou non?, Orange 1650. 268 S.
 - ¹² ADV, 3 E 51/80, fol. 386. Im Ehevertrag ist die Einwilligung der Schwiegermutter Olympe de Barry vermerkt.
 - ¹³ ADV, B 2539, fol. 331.
 - ¹⁴ ADV, 3 E 51/311, fol. 248.
 - ¹⁵ Pierre BOLLE: Le protestant dauphinois et la république des synodes à la veille de la Révocation, Lyon 1985. 192 S.
 - ¹⁶ ADV, 3 E 50/216, fol. 305).
 - ¹⁷ Relation de ce qui s'est passé au rétablissement d'Orange, Orange 1666.
 - ¹⁸ Les larmes de Jacques de Pineton de Chambrun pasteur de la Maison de Son Altesse sérénissime d'Orange qui contiennent les persécutions arrivées aux Eglises de la principauté d'Orange depuis 1660; la chute et le rétablissement de saint Pierre en son apostolat. A La Haye: Chez Henry van Bulderen, 1688, 256 S. Zit. nach Neudruck, Paris 1854.
 - ¹⁹ Ebd., S. 40.
 - ²⁰ Ebd., S. 137 und 149.
 - ²¹ Ebd., S. 139.
 - ²² Archives départementales Bouches-du-Rhône, C 2290.
 - ²³ Les larmes, 1854, S. 27.
 - ²⁴ ADV, 3 E 51/407, fol. 201.

-
- ²⁵ Archives de l'Etat de Genève [Archiv des Stadtstaates Genf] (= AEG im Folgenden), Notar Marc Fornet, Bd. 18, fol. 240: 25.12.1713; Bd. 21, fol. 113: 15.2.1715; Bd. 23, fol. 105: 21.5.1716.
- ²⁶ ADV, 3 E 50/211, fol. 211.
- ²⁷ AMO, GG 38, fol. 65.
- ²⁸ Arausio: Raban, 1670. 77 Seiten in Quart.
- ²⁹ ADV, 3 E 51/159, fol. 185.
- ³⁰ ADV, GG 46, fol. 469.
- ³¹ ADV, 3 E 51/415, 51v.
- ³² ACO, BB 33/1, fol. 105.
- ³³ ACO, BB 33/1, fol. 128.
- ³⁴ ADV, 25 E/61, fol. 65v.
- ³⁵ Meindert EVERS: Gabriel de Conventant, avoué de la „Glorieuse Rentrée“ des Vaudois. Correspondance avec les Etats-Généraux des Provinces-Unies 1688-1690 (= Publications de l'Association Suisse pour l'Histoire du Refuge Huguenot, Bd. 4), Genève 1999, S. 173.
- ³⁶ AMO, GG 39, fol. 247.
- ³⁷ AMO, GG 45, fol. 83v.
- ³⁸ Les Larmes, 1954, S. 115.
- ³⁹ ADV, 25 E/61, fol. 24.
- ⁴⁰ EVERS 1999, (wie Anm. 34), S. 54-55; S. 63-69.
- ⁴¹ ADV, 3 E 51/430, fol. 35.
- ⁴² André 19 Jahre, Jacques 16 Jahre, Françoise 12 Jahre, Gabriel 10 Jahre, Louise 6 Jahre (AMO, GG 40, fol. 475, geboren im Jahre 1699, Pate: Louis de Drevon, Patin: Louise de Beauvezet), Henry 2 ½ Jahre (AMO, GG 40, fol. 553/Februar 1702, Pate: der Vater, Patin: Witwe Olympe de Conventant), Jean 1 Jahr (AMO, GG 40, fol. 586/ 11. März 1703, Pate: Onkel Jean, Patin: seine Ehefrau Laure de La Pise); das 8. Kind (Français) ist mit vier Monaten in Genf gestorben.
- ⁴³ Archives de l'Eglise française de Berlin [Archiv der Französischen Kirche zu Berlin] (= AEFB im Folgenden), Rep. 04 XVII/1, fol. 206.
- ⁴⁴ AEFB, Rep. 04 XVIII, 735, fol. 127v.
- ⁴⁵ Wilhelmus François LEEMANS: La principauté d'Orange de 1470 à 1580, Hilversum 1986, Bd. 2, S. 730f.
- ⁴⁶ AMO, GG 39, fol. 55.
- ⁴⁷ Album studiosorum Academiae Lugduno Batavae. [1]. MDLXXV - MDCCCLXXV ; accedunt nomina curatorum et professorum per eadem secula, Leiden 1875, S. 694.
- ⁴⁸ AM Courthézon, GG 14, fol. 119.
- ⁴⁹ ADV, 3 E 51/432, fol. 428.
- ⁵⁰ AM Orange, GG 45, fol. 513.
- ⁵¹ ADV, 3 E 51/471, fol. 259.
- ⁵² ADV, 3 E 51/471, fol. 193.
- ⁵³ British Library, 8079.d.40; Bibliothèque du Protestantisme français, 4° 352.
- ⁵⁴ London, bei Robert Roger, 99 Seiten in 8°.
- ⁵⁵ Françoise MOREIL: Le théâtre des Révolutions de Jean Conventant, pasteur d'Orange, à Londres en 1704, in: Anne DUNAN-PAGE/Marie-Christine MUNOZ-TEULIÉ (Hg.), Les hu-

guenots dans les Iles britanniques de la Renaissance aux lumières, écrits religieux et représentations, Paris 2008, S. 195-226.

⁵⁶ AEFB, Rep. 04 XVII/2, fol. 2.

⁵⁷ AEFB, Rep. 04 XVII/4, fol. 188.

⁵⁸ ADV, 3 E 51/485, fol. 239.

⁵⁹ LEEMANS 1986, Bd. 2, S. 731.

⁶⁰ AMO, GG 39, fol. 335.

⁶¹ AMO, GG 39, fol. 187.

⁶² Fred W. FELIX: Die Ausweisung der Protestanten aus dem Fürstentum Orange, 1703 und 1711-13 (= Geschichtsblätter der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft, Bd. 33; Publications de l'Association Suisse pour l'Histoire du Refuge Huguenot, Bd. 6), Bad Karlshafen 2000, S. 139.

⁶³ AEFB, Rep. 04 XVII/2, fol. 268.

⁶⁴ ADV, 3 E 51/484, fol. 754.

⁶⁵ AEG, Notar Alphonse Vignier, Bd. 16, 1721, fol. 159.

⁶⁶ AEG, Notar Jean Girard, Bd. 20, 1715, fol. 173.

⁶⁷ (= Taschenuhren); AEG, Notar Jean-Pierre Vignier, Bd. 18, fol. 248.

⁶⁸ Archives municipales [Stadtarchiv] Den Haag, not. 707, Favon, S. 545.

⁶⁹ Joseph DE LA PISE: Tableau de l'histoire des princes et principauté d'Orange divisé en quatre parties, Den Haag 1639. 903 S.



Hugenottentag 2019 in Potsdam

Der 51. Deutsche Hugenottentag findet vom 13. bis 15. September 2019 in Potsdam statt. Gastgeberin ist die dortige Französisch-Reformierte Gemeinde. Die meisten Veranstaltungen werden in der Französischen Kirche durchgeführt. Das Programm sowie die Modalitäten der Anmeldungen liegen Ende dieses Jahres vor.

Das Naturalienkabinett des Jacques Emanuel Roques de Maumont

von Andreas Flick



Jacques Emanuel Roques de Maumont, Foto eines unbekanntes Gemäldes (Bomann-Museum Celle).

Am 26. August 1805, ungefähr sechs Monate nach dem Tod des letzten Pastors der Französisch-reformierten Gemeinde in Celle Jacques Emanuel Roques de Maumont, wurde dessen umfangreiche Bücher-, Gemälde- und Kupferstichsammlung in seinem Wohnhaus Mühlenstraße 23¹ versteigert und das Anwesen für 4000 Reichstaler verkauft. Das umfangreiche Verkaufsverzeichnis, das die für damalige Verhältnisse große Bibliothek mit fast 3000 Buchtiteln, über 150 Kupferstichen und 136 Gemälden beinhaltet,

beginnt mit zwei Gruppen außergewöhnlicher Dinge.² Zunächst wurden 27 physikalische Instrumente angeboten. Es folgen Objekte aus dem Naturalienkabinett, über das in diesem Beitrag berichtet wird.

Der Sammler Jacques Emanuel Roques de Maumont wurde 1727 in Basel als Sohn des damals bedeutenden, aus dem Languedoc stammenden Hugenottenpredigers Pierre Roques und der aus der Champagne stammenden Marie Louise de Maumont geboren.³ Er studierte von 1741 bis 1745 in Basel und von 1745 bis 1747 in Genf. 1748 wurde er Pastor an der Französisch-reformierten Gemeinde in Friedrichsdorf im Taunus. Zugleich war er der religiöse Erzieher des Erbprinzen Friedrich Ludwig von Hessen-Darmstadt. 1750 heiratete der reformierte Theologe Marguérîte Thellusson, die einer hugenottischen Flüchtlingsfamilie aus Basel entstammte. Nachdem Jacques Emanuel Roques de Maumont von 1753 bis 1755 die Französisch-reformierte Gemeinde in Hameln betreut hatte, wo er sowohl auf Französisch als auch auf Deutsch gepredigt hat, wechselte er primär aus finanziellen Gründen im August 1755 an die kleine, doch wohlhabendere Französisch-reformierte Gemeinde nach Celle.⁴ Er sollte der letzte Pastor

der selbstständigen Hugenottengemeinde werden, da diese nach seinem Tod mit der Deutsch-reformierten Gemeinde in Celle vereinigt wurde.⁵

Als die Stadt im Siebenjährigen Kriege besetzt wurde, vermittelte der Prediger zwischen den französischen Besatzern und der Bevölkerung. Somit verhinderte er laut eigenen Angaben schlimmere Plünderungen und Brandschatzungen.⁶ 1771 erhielt der Theologe den Titel eines *Königlich Großbritannienischen Professors der Philosophie*.⁷ Dieser findet sich auch in dem naturwissenschaftlichen Buch *Memoire sur les polypiers de mar / Von den Seepolypengehäusen*, das eine französische sowie eine deutsche Ausgabe erfuhr. Von diesem naturwissenschaftlichen Werk wird noch die Rede sein. Außerdem unterrichtete Roques de Maumont in Celle das Fach Naturwissenschaften am *Collegium anatomico-chirurgicum*, einer Schule zur Ausbildung von Wundärzten in Celle. Der „*Doctor der Weltweisheit*“ Roques de Maumont, der auch theologische Bücher und Predigten veröffentlichte, gab zudem in Celle die französische Wochenschrift „*Nouveau Recueil pour l'Esprit et le Cœur*“ heraus.

Der Aufklärungstheologe, der einmal als einer der „*größten französischen Kanzelredner Deutschlands*“ gerühmt wurde, stand mit bedeutenden Männern seiner Zeit in Verbindung, darunter auch mit Friedrich dem Großen. Der Zürcher Prediger Johann Caspar Lavater, der hessische Landgraf Friedrich V. sowie der Schriftsteller und Dichter Gottfried August Bürger haben ihn in Celle besucht. Ein literarischer Austausch verband ihn mit Voltaire, der in einem regen, nur in Teilen für die Jahre 1752 bis 1755 überlieferten Briefwechsel dokumentiert ist.⁸

Eine besondere Liebe galt seinem Naturalienkabinett, eine für das 18. Jahrhundert typische Bezeichnung für eine Sammlung von Gegenständen aus den drei Reichen der Natur (Tierreich, Pflanzenreich und Steine), „welche gemeinhin wissenschaftlich geordnet und zum Behufe des Studiums der Naturgeschichte, bisweilen auch aus Prachtliebe oder zum Vergnügen der Dilettanten aufgestellt sind“⁹. Laut Versteigerungskatalog bestand Roques` Naturalienkabinett „1 aus Thieren und andern Objecten, Varia im Weingeiste. 2 aus getrockneten Thieren und Gliedern von Thieren. 3 aus Corallen; [...]. 4 aus Muscheln. 5 aus Versteinerungen. 6 aus Calcinationen¹⁰. 7 aus Arten von Marmor, Alabaster und Dendriten¹¹. 8 aus Mineralien“¹².

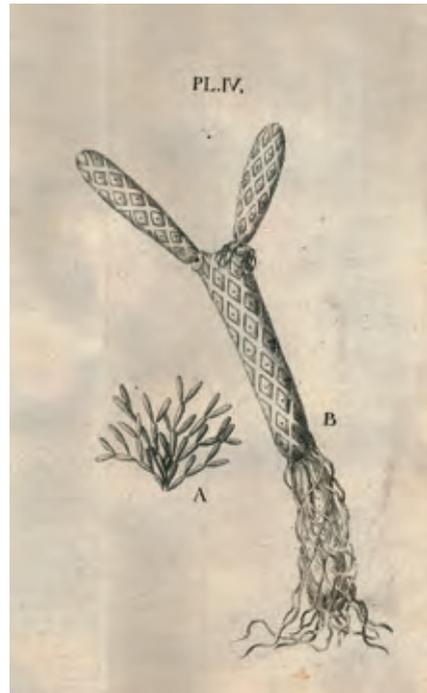
Jacques Emanuel Roques trat mit dem Aufbau seines Naturalienkabinetts in die Fußstapfen seines Vaters Pierre Roques, legte dieser doch eine der ersten naturgeschichtlichen Sammlungen des 18. Jahrhunderts in Basel an. Sie kam nach dessen Tod in den Besitz des Sohnes und dürfte somit einen Teil des Celler Naturalienkabinetts ausgemacht haben.¹³

Weitere Teile der Roques'schen Sammlung entstanden durch Tausch. So berichtet 1773 der braunschweigische Sekretär Hofer, „*der französische Prediger in Zelle Roques hat einige rare Muscheln*“ gegen andere Naturalien eingetauscht.¹⁴ Auch andere Quellen belegen, dass Roques („*ein häu-figer Gast*“¹⁵) seltene Steine, Muscheln und Schlangen sowie Eidechsen in Spiritus nach Braunschweig brachte, weil der Braunschweiger Hof am Naturalienwerb interessiert war.¹⁶



Links: Die 1782 in Zelle im Verlag der Runge und Richterschen Buchhandlung gedruckte französischsprachige Ausgabe von Jacques Emanuel Roques de Maumont's naturwissenschaftlichen Werks „Memoire sur les polypiers de mer“.

Rechts: Die 1783 ebenfalls in Zelle im Verlag der Runge und Richterschen Buchhandlung gedruckte deutsche Übersetzung „Von den Seepolypengehäusen“ (Bibliothek der Evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Zelle).



Links: Tafel I.: Kupfer aus dem Werk „Von den Seepolypengehäusen“. Die mit A bezeichnete Muschel mit „Meerhaaren“ stammt aus dem Celler Naturalienkabinett von Jaques Emanuel Roques de Maumont.

Rechts: Tafel IV: A. (*Bugula*) Coralline gürden Günstel. B. Einer ihrer vergrößerten Zweige, an „welchem man deutlich die Gelenke, Röhren und Zellen sieht.“ (Bibliothek der Evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Celle).

Das Celler Naturalienkabinett hat zu Lebzeiten des französisch-reformierten Theologen auch überregionale Beachtung gefunden. So schreibt Friedrich Karl Gottlob Hirsching 1787: „Hr. Prof. Roques de Meaumont [so!], Prediger der französischen Gemeinde hieselbst, hat ein sehr schönes Naturalienkabinett, das besonders reich an schönen und seltenen Mineralien ist. Seine guten Kenntnisse in der Physik und Naturgeschichte zeugen von guter Bekanntschaft mit derselben.“¹⁷ Und in dem von Friedrich Leopold Günther Goeckingk herausgegebenen Journal von und für Deutschland ist über Jacques Emanuel Roques zu lesen: „Hatte ein Naturalienkabinett. Liebhaber der Physik.“¹⁸

Verständlich, dass der Celler Theologe seinen Besuchern mit Stolz auch das Naturalienkabinett präsentierte. In den Reisetagebüchern der Prinzen Ludwig Wilhelm Friedrich und Friedrich Joseph von Hessen-Homburg aus

dem Jahr 1782 findet sich eine Beschreibung des Roques'schen Anwesens mit dem kurz zuvor erbauten und heute noch existierenden Wohnhaus Mühlenstraße, in dem auch das Naturalienkabinett erwähnt wird: „[...] sein Haus wo er uns denn mit seiner Tochter an der Hausthüre empfing, [...] er führete uns gleich oben hinauf, in seine Studierstube, neben welcher sein Naturalien Cabinet ist, welches damals in 2 Stuben bestunde, es ist nicht eben so groß, aber doch mit sehr vieler Kunst arangieret ist, dieweil auch die schönsten Naturalien dieses Cabinet auszieren; von hier führte uns der Herr Roques in seinen großen Saal, welcher in den rez de Chaussee [Erdgeschoss] ist, hier trancken wir auch nachdem Caffé von hier wiße er uns seine fremde Zimmer welche vor ein Pfarr-Haus in großer menge, und auch sehr schön meublirer sind, er hat dieses Haus ganz neu bauen lassen, es lieget auch in einer der vornehmsten Strassen der Vorstadt, nicht weite von der Chaussée nach Hanovre, diese Vorstadt ist sehr schön, denn sie ist noch nicht lange aufgebautet, wie er uns seine Stube gezeiget hatte unter welchen ein sehr schönes Estampe Cabinet [Kupferstichkabinet] ist; von da führete er uns wieder in den oben gemeldeten Saal, wo wir denn, den sehr guten Caffé trancken [...]“¹⁹



Wohnhaus des Theologen in der Mühlenstraße 22, in dem sich einst auch das Naturalienkabinett befand (Foto: Dr. Eckart Rüsich).

Angesichts der schriftstellerischen Tätigkeit des Celler Aufklärungstheologen, der auch Ehrenmitglied der Celler Landwirtschaftsgesellschaft war, verwundert es nicht, dass das Naturalienkabinett auch Gegenstand einer seiner Publikationen wurde. Es handelt sich um das 1782 erschienene französischsprachige Werk *Memoire Sur Les Polypiers De Mer*, das 1783 in deutscher Übersetzung²⁰ unter dem Titel *Von den Seepolypengehäusen* erschien. Beide Ausgaben wurden bei Runge & Richter in Celle gedruckt. Dieses Buch hat eine recht weite Verbreitung erfahren, zählt es doch zum Bestand zahlreicher europäischer Bibliotheken.²¹ Auch in der Dauerausstellung des Deutschen Huguenotten-Museums in Bad Karlshafen wird das Werk in einer Vitrine präsentiert. Hin und wieder wird es im Antiquariatshandel angeboten und es ist aktuell sogar als Nachdruck erhältlich.²²

Das ohne die Kupfer 92 Seiten umfassende Werk war von Roques als Vorarbeit einer umfassenden Naturgeschichte geplant, der seine Vorlesungen im *Collegium anatomico-chirurgicum* zugrunde liegen sollten.²³ Diese ist jedoch niemals erschienen. Die Natur ist für den Theologen Roques eine „natürliche Theologie, denn sie leitet uns zum höchsten Wesen, indem sie uns in seinen kleinsten Werken die ewige Weisheit, die unbegrenzte Macht, bewundern und verehren lehrt, [...]“.²⁴ Die 16 Kupfer wurden teils nach Abbildungen aus dem Werk des irischen Botanikers und Zoologen John Ellis (1710/14? -1776) *Versuch einer Natur-Geschichte der Corall-Arten und anderer dergleichen Mer-Cörper, Naturgeschichte der Korallen ...*²⁵ kopiert und ergänzend aus dem Naturalienkabinett Roques' von einem „Zeichner und Mahler Krause“ und vom Hofkupferstecher des Kurfürstentums Hannover Johann Philipp Ganz (1746 bis nach 1791) in Hannover gestochen. Die Tafeln (seitenverkehrt) wurden von letzterem signiert. Roques präsentiert in seinem Werk keine eigenen neuen naturwissenschaftlichen Erkenntnisse über die Seepolypen (insbesondere Korallen). Das Buch beginnt mit einer ausführlichen Einleitung, in der er sich den Forschern anschließt, die die Seepolypen zum Tierreich zählen. In den einzelnen Kapiteln behandelt Roques u. a. weiche und biegsame Polypengehäuse, Corallinen, Seerinden, Meerschwämme, Seekork, Hornkorallen, Königskorallen, feste und steinartige Polypengehäuse, Stern-, Röhren-, Punkt-, Gehirn- und Schwammkorallen, die alle auf den Kupfern dargestellt sind und vielfach zum Bestand des Naturalienkabinetts zählten.

¹ Zu diesem Haus vgl. Andreas FLICK/Sabine MAEHNERT/Eckart RÜSCH/Norbert STEIN-AU: Die Westceller Vorstadt. Celles barocke Stadterweiterung. Geschichte und Bauten (= Celler Beiträge zur Landes- und Kulturgeschichte. Schriftenreihe des Stadtarchivs und des Bomann-Museums, Bd. 40), Stadt Celle 2010, S. 122-125.

-
- ² Verzeichniss von der Bücher- Gemählde- und Kupferstich-Sammlung weiland Hrn. Professors J.E. von Roques mit deren Verkauf auf Meistgebot am 26ten August 1805 Nachmittags von 2 bis 5 Uhr im Roquesschen Hause angefangen werden wird, Celle 1805.
 - ³ Zur Vita von Jacques Emanuel Roques vgl. Andreas FLICK: Roques de Maumont, Jacques Emanuel, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, VIII. Band, Herzberg 1994, S. 652-654.
 - ⁴ H. VILARET: Die hugenottische Pfarrgemeinde zu Hameln (= Geschichtsblätter des Deutschen Hugenotten-Vereins, IX, 8 u. 9), Magdeburg 1900.
 - ⁵ Vgl. Hierzu: Andreas FLICK: „Bis etwa eine französische Gemeinde sich wiederum in Celle sammelt“. Die Vereinigung der Französisch-reformierten Gemeinde mit der Deutsch-reformierten Gemeinde in Celle im Jahr 1805, in: Hugenotten 1/2006, S. 23-29.
 - ⁶ Vgl. hierzu Roques' Buch: Lettres écrites à un ami, pendant le séjour que les troupes Françoises ont fait à Zelle en 1757 & 1758, Maestricht': Dufour 1775. (Deutsch: Briefe an einen Freund während des Aufenthalts der französischen Truppen in Zelle, in den Jahren 1757 und 1758, Braunschweig: Waysenhaus 1780; Briefe, geschrieben an einen Freund, während des Aufenthalts der französischen Truppen in Celle, in den Jahren 1757 und 1758, Bremen: Feilner 1836).
 - ⁷ Journal für Prediger. Zweytes Bandes erstes Stück, Halle 1771, S. 70.
 - ⁸ Vgl. Hierzu: Andreas FLICK: Ein Buchgeschenk Voltaires an den Celler Aufklärungstheologen Jacques Emanuel Roques de Maumont, in: Hugenotten 3/2013, S. 123-129.
 - ⁹ Johann Georg KRÜNITZ, fortgesetzt von Friedrich Jakob Floerken und Heinrich Gustav Flörke: D. Johann Georg Krünitz's ökonomisch-technologische Encyclopädie ..., Band 101, Berlin 1806, S. 493.
 - ¹⁰ Calcination (Kalzinierung, Calcinieren), von lat. calx für Kalkstein, bezeichnet man in der Chemie das Erhitzen (Brennen) von meist Kalkmineralien mit dem Ziel, diese zu entwässern oder zu zersetzen. Kalzinierung erfolgt beim Kalkbrennen. In der Alchemie spielte die Kalzinierung eine wichtige Rolle. Der Begriff „calcinatio“ bezeichnete dabei im weiten Sinne eine Pulverisierung eines Stoffs.
 - ¹¹ Als Dendriten (von griechisch déndron „Baum“) bezeichnet man in der Metallo- und Kristallographie baum- oder strauchartige Kristallstrukturen. In der Geologie gibt es sie zum Beispiel als Auskristallisationen von Eisen- und Manganoxiden auf Gesteinsflächen; diese werden oft mit Fossilien von Pflanzenresten verwechselt (Pseudofossilien).
 - ¹² Verzeichniss von der Bücher- Gemählde- und Kupferstich-Sammlung ... 1805, Vorspann.
 - ¹³ Flavio HÄNER: Dinge sammeln, Wissen schaffen. Die Geschichte der naturhistorischen Sammlungen in Basel, 1735-1850, Bielefeld 2017, S. 58.
 - ¹⁴ Sabine AHRENS: 250 Jahre Naturhistorisches Museum in Braunschweig. Eine „Pflanzstätte für die naturgeschichtliche Bildung“, Braunschweig 2004, S. 41.
 - ¹⁵ Anton FINK: Geschichte des Herzog-Anton-Ulrichs Museums in Braunschweig, Braunschweig 1967, S. 66.
 - ¹⁶ Bénédicte SAVOY: Tempel der Kunst: Die Geburt des öffentlichen Museums in Deutschland 1701-1815, Köln 2015, S. 335.
 - ¹⁷ Friedrich Karl Gottlob HIRSCHING: Nachrichten von sehenswürdigen Gemälden, Bd. 2. Erlangen 1787, S. 21.
 - ¹⁸ Goeckings Journal von und für Deutschland 1, 1784, S. 376.
 - ¹⁹ Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, D 11 Nr. 138/3 und D 11 Nr. 151/2.
 - ²⁰ Der Name des Übersetzters wird nicht genannt.
 - ²¹ Vgl. Karlsruher Virtueller Katalog.

-
- ²² Jacob Emanuel ROQUES DE MAUMONT: Von den Seepolypengehäusen, Vero Verlag Norderstedt 2016.
- ²³ Vorrede, S. I; Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen, 1782, S. 109; vgl. hierzu auch Ludwig Christian LICHTENBERG (Hg.): Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte, Band 2, Gotha 1783, S. 144.
- ²⁴ J. E. ROQUES DE MAUMONT: Von den Seepolypengehäusen, Zelle 1783, S. III.
- ²⁵ Johann ELLIS: Versuch einer Natur-Geschichte der Corall-Arten und anderer dergleichen Mer-Cörper, welche gemeinlich an den Küsten von Groß-Britannien und Irland gefunden werden; Nebst der Beschreibung eines großen Büschel-Polypen, welcher in dem Eis-Mere gefangen worden. Aus dem Englischen und Französischen übersetzt, und mit Anmerkungen, auch einem Anhang fünf hieher gehöriger Abhandlungen der Herren Schlosser, Baster und Ellis begleitet von J. G. Krüniz., Ellis, John, Nürnberg 1767.
-

**Hilfsmittel zur hugenottischen Genealogie,
zusammengestellt von Jochen Desel und Barbara Piruzdad,
2016, 190 S., Ringbuch mit einliegender CD, 19,80 € (14,80 € ohne CD)**

Auf vielfältigen Wunsch hat der Arbeitskreis für Genealogie der DHG ein Hilfsbuch für hugenottische Genealogie erarbeitet. Entstanden aus der Praxis der genealogischen Arbeit, soll es denen helfen, die sich aus beruflichen oder privaten Gründen mit der hugenottischen, waldensischen oder wallonischen Familienforschung oder allgemein mit der Hugenottengeschichte beschäftigen. In fünf Kapiteln werden Informationen zur französischen Sprache, zu den Herkunftsorten und zu den hugenottischen Namen und Berufen im deutschen Refuge gegeben. Diese Informationen basieren auf den Eintragungen der Kirchenbücher der französisch-reformierten Gemeinden, die nach der Flucht der Hugenotten in deutsche Territorien entstanden. In dem kleinen Wörterbuch sind deshalb nur Wörter aufgenommen worden, die sich in den Kirchenbüchern befanden. Die gleiche Beschränkung gilt für die Namen und Berufe.

**Verlag der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V.
Hafenplatz 9a in 34385 Bad Karlshafen**

Calvins Abbild in der Unterhaltungsliteratur

von Eberhard Gresch



Johannes Calvin, aus: Friedrich Köhler / Joh. Fr. Möller (Hgg.): Reformations Almanach auf das Jahr 1821, Dritter Jahrgang, Erfurt 1821.

Keine andere kirchliche Persönlichkeit beeinflusste die Kirchen- und Gesellschaftsgeschichte so wie Johannes Calvin (1509–1564). Aber kaum ein anderer Kirchenmann ist auch so verunglimpft worden. Nicht selten wird von ihm ein Zerrbild verbreitet. Beispielhaft soll das an der Darstellung des Verhältnisses zwischen Calvin und dem spanischen Arzt und unitarischen Theologen Miguel Serveto und dem französischen protestantischen Prediger und Theologen Sebastian Castellio in der Unterhaltungsliteratur gezeigt werden.

Miguel Serveto (1511–1553; französisch Michel Servet, lateinisch Michael Servetus), bedeutender Vertreter der Unitarier, lehnte das Dogma von der Dreieinheit Gottes, Fundament des Christentums seit dem 4. Jahrhundert, ab. Unitarier gingen von der Einzigkeit Gottes aus. Sie, auch Antitrinitarier oder Sozinianer genannt, konnten besonders in Polen und in Siebenbürgen Fuß fassen. In Siebenbürgen wurden sie 1568 mit dem Edikt von Thorenburg (ungarisch Torda, rumänisch Turda) offiziell anerkannt, neben den Katholiken, Lutheranern und Reformierten.

Im Heiligen Römischen Reich war das Bekenntnis zur Trinität (Dreieinheit von Vater, Sohn und Heiliger Geist) in den *Corpus iuris civilis* (Bestand des weltlichen Rechts) aufgenommen worden. Damit gehörte die Trinitätslehre über Jahrhunderte auch zu den Grundlagen der staatsrechtlichen Ordnung. Bis 1806 erhielten kaiserliche Urkunden den Vermerk „*In nomine sanctae et individuae Trinitatis*“ (im Namen der heiligen und ungeteilten Dreifaltigkeit). So ist nachvollziehbar, dass Serveto im Reich sowohl bei der katholischen Kirche und den sich herausbildenden Evangelischen als auch bei den staatlichen Stellen als Gotteslästerer galt. Und Gotteslästerung galt zur damaligen Zeit als schlimmer als Mord. Die Schweizer Kantone, und so auch Genf, lagen bis 1648 innerhalb des Heiligen Römischen Reiches. So war bis dahin dort auch die Reichsgerichtsordnung Kaiser Karls V. – *Constitutio criminalis Carolina*, 1532 – bindend. Erst mit dem Westfälischen Frieden von 1648 erlangten die Lande der Eidgenossen ihre Ausgliederung aus dem Reich. Bezüglich der Erwähnung der Trinität im Neuen Testament sei noch auf Folgendes hingewiesen. Im ersten Brief des Johannes (5,7-8) war über viele Jahrhunderte zu dem Urtext eine deutlichere trinitarische Aussage hinzugefügt. Solch ein Zusatz befindet sich in der Zürcher Bibel, dem Standardwerk für die Reformierten, nicht.

Miguel Serveto wurde 1511 in Nordostspanien geboren. In Spanien studierte er klassische Sprachen, dann in Frankreich Jura, Medizin und Theologie. 1531 veröffentlichte er *De trinitatis erroribus libri septem* (Die sieben Irrtümer der Trinität). In der Trinität vermutete er eher den Glauben an drei Götter (Tritheismus) als an den dreieinen Gott. Durch diese Schrift fiel er bei Katholiken und Evangelischen in Ungnade. Anfang 1553 veröffentlichte er sein Hauptwerk *Christianismis restitutio* (Wiederherstellung des Christentums). Dort entwickelte er sein unitarisches Gedankengut. Daraufhin wurde er am 4. April 1553 im französischen Vienne (Isère) in der Dauphiné gefangen gesetzt. Drei Tage später gelang ihm die Flucht. In Abwesenheit verurteilte ihn die Inquisition zum Tode. Am 17. Juni 1553 wurde nahezu die gesamte Auflage seines Buches verbrannt. Auf seiner Flucht wurde er am 13. August 1553 in Genf erkannt und festgenommen. Genf war entsprechend der genannten Reichsgerichtsordnung zum Prozess verpflichtet. Auf auch heute übliche rechtsstaatliche Weise entschied allein die Genfer Gerichtsbarkeit nach dem Gesetz über die Todesart. Servet wurde am 25. Oktober zum Feuertod verurteilt, am 27. Oktober auf dem Scheiterhaufen in Champel verbrannt. 1903 – nach 350 Jahren – errichteten Calvin-Verehrer an dieser Stelle einen Servet-Gedenkstein. Im katholischen und lutherischen Bereich erfolgte Ähnliches bislang nicht. Auch eine Straße in Champel heißt Rue Michel Servet. Champel ist heute ein Genfer Stadtteil südöstlich des Stadtzentrums.



Michael Servet, Stich aus dem 17. Jahrhundert (DHG).

Servet und Calvin standen längere Zeit über theologische Fragen im Briefwechsel, der dann abgebrochen wurde. Für den Prozess stellte Calvin diesen zur Verfügung. Im Prozess beschimpfte Servet den Genfer Reformator. Er verlangte, Calvin des Landes zu verweisen, dessen privates

Vermögen zu beschlagnahmen und ihm dieses als Entschädigung auszuhandigen. Im Gerichtsprozess waren die Genfer Prediger nur theologische Gutachter, nicht Kläger. Sie, und damit auch Calvin, hatten keinerlei Rechtsbefugnis. Verurteilung, Todesart und Hinrichtung Servets waren einzig Sache der Genfer Gerichtsbarkeit, die damals Calvin feindlich gesonnen war. Servets Feuertod ist ihm also persönlich nicht anzulasten. Auch auf sein Drängen wurden widerrief Servet nicht. Beim Urteil, auch gestützt durch auswärtige Gutachten aus Zürich, Bern, Basel und Schaffhausen, richtete man sich auf auch heute übliche rechtsstaatliche Weise nach dem geltenden Recht. Strafmaß und -vollzug waren damals in Genf nicht grausamer als anderswo. Calvins Fürsprache für eine Enthauptung, d.h. eine Nicht-Ketzerstrafe, wurde abgelehnt. Ein milderes Urteil hätte Genf verächtigt, nicht die richtige Lehre zu vertreten.

Das Urteil gegen Servet wurde den Genfern vom Balkon des Rathauses verkündet. Die Schlussätze lauteten: *„Wir Räte und Richter dieser Stadt haben Dir, Michel Servet, den Prozess gemacht, durch den es feststeht, dass Du Bücher geschrieben und verbreitet hast gegen Gottvater, den Sohn und den Heiligen Geist, und versucht hast, die Kirche zu spalten und die Welt mit Deinen Ketzereien zu vergiften. Aus diesen Gründen, um die Welt von solcher Ansteckung zu säubern und ein so verfaultes Glied zu zerstören, in voller Übereinstimmung des Rates und unserer Mitbürger im*

Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, höre hier unseren endgültigen Beschluss. Wir verurteilen Dich, Michel Servet, dass Du gefesselt nach Champel geführt werdest, dass Du dort an einen Schandpfahl gebunden und mit Deinem Buch lebendigen Leibes verbrannt werdest, bis Dein Körper zu Asche verwandelt ist. So wird man Dein Leben auslöschen, anderen zur Warnung, die handeln wollten wie Du.“



Servet-Gedenkstein in Genf, (Von MHM55 - Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=10488473>).

Damals waren sich die christlichen Kirchenführer einig, dass das Leugnen der Trinität mit der Todesstrafe zu ahnden sei. So schrieb auch Melancthon am 14. Oktober 1554 an Calvin: „*Ich habe die Schrift gelesen, in der Du die abscheulichen Lästereien Servets widerlegt hast, und ich danke Gottes Sohn dafür, der Zeuge Deines Kampfes war. Auch Dir schuldet die Kirche Dank bis in alle Zukunft. Ich bin mit Deinem Urteil [hier: Meinung] völlig einverstanden. Ich versichere Dir auch, dass Euer Magistrat richtig gehandelt hat, wenn er diesen Lästierer aufgrund eines rechtmäßigen Urteils hinrichten ließ.*“ Calvin galt also wegen der Servet-Sache als Verteidiger des wahren Glaubens.

Ein Recht auf Religions- und Gewissensfreiheit kannte man damals nicht. Für die weltliche Rechtsprechung war die Todesstrafe ein legitimes Mittel, unerwünschte Personen loszuwerden, Nachahmer abzuschrecken. Servets Schicksal der Auslöschung eines Menschenlebens erlitten vor und nach ihm in katholischen und in protestantischen Gebieten auch andere. Fünf Monate vor Servets Feuertod wurden fünf reformierte Prediger im katholischen Lyon (Frankreich) verbrannt. In Zürich wurde zu Zwinglis Zeiten 1527 der Führer der Täuferbewegung Felix Manz (1498–1527) in der Limmat ertränkt. Im lutherischen Wittenberg, im Wohnort Martin Luthers (1483–1546), wurden zu Zeiten des Malers Lucas Cranachs dem Älteren (1472–1553), der auch Bürgermeister war, Prista Frühbottin (1490–1540), ihr Sohn und zwei Knechte als Hexen verdächtigt und ab 29. Juni 1540 zwei Tage über Feuer geschmort (siehe den entsprechenden Holzschnitt von Lucas Cranach dem Jüngeren). In lutherischen Gebieten wurden lutherische Glaubensabweichler enthauptet, ohne dass sie die Dreieinheit Gottes leugneten, zum Beispiel 1566 der Theologe Johannes Funck (1518–1566) in Königsberg (Pr.), 1601 der sächsische Staatsmann Nikolaus Krell (1550–1601) in Dresden. Die Liste des Tötens aus Glaubensgründen ließe sich fortsetzen.

Mit Miguel Serveto befasste sich auch die viel schreibende, viel gelesene, Anfang Mai 2018 verstorbene DDR-Schriftstellerin Rosemarie Schuder (1928–2018). 1982 erschien ihr Roman *Serveto vor Pilatus*. Im letzten Teil des Buches geht sie auf den Serveto-Prozess in Genf in schriftstellerischer Freiheit ein. Die Darstellung unterscheidet sich deutlich von den tatsächlichen Vorgängen. Schon durch den Buchtitel „... vor Pilatus“ soll der Eindruck entstehen, dass der Genfer Reformator Calvin angeblich mit Serveto genauso verfuhr wie gemäß der Passionsgeschichte im Neuen Testament der römische Statthalter in Judäa, Pontius Pilatus (1. Jahrhundert), mit Jesus von Nazareth, den dieser zum Tod am Kreuz verurteilte und hinrichten ließ. Warum Schuder Pilatus in den Roman einfügte, hat wohl folgenden Grund. Um die Stadt Vienne, in der Serveto zunächst im Gefängnis war, ranken sich um Pilatus Legenden.

Einer der wenigen Verteidiger Servets im 16. Jahrhundert war der schließlich mit Calvin verfeindete Humanist Sebastian Castellio (1515–1563). Man geht davon aus, dass Castellio Servets Werke gar nicht gelesen hatte. 1541–1544 war er der erste Direktor des neuen Genfer Gymnasiums, ging dann wegen Differenzen mit Calvin 1545 nach Basel. Castellio befürwortete gegen den Zeitgeist religiöse Toleranz, Gewissens- und Gedankenfreiheit. 1554 gab er seine Schrift *Sollen Häretiker verfolgt werden* in Latein und Französisch heraus, eine Textsammlung, in der er sich gegen die Todesstrafe für Häretiker ausspricht. In Basel fand er für seine Aussagen keine Anerkennung. Eine Anklage gegen ihn wurde durch seinen Tod hinfällig. Übrigens war Castellio, obwohl gegen Verfolgung von Glaubensabweichlern, auch für harte Strafen bei Gotteslästerung.

Die Differenzen zwischen Calvin und Castellio benutzte der schreibfreudige österreichische Schriftsteller Stefan Zweig (1881–1942) als Grundlage für ein stark subjektiv personalisiertes Essay. Zweig war Sohn eines jüdischen Textilunternehmers und damit durch den aufkommenden Nationalsozialismus gefährdet. Bereits im Februar 1934 verließ er seine Heimat. Sein Essay *Castellio gegen Calvin oder Ein Gewissen gegen die Gewalt* erschien

in der Zeit des Nationalsozialismus in Wien 1936. Es ist ein typisches Stefan-Zweig-Werk. Auch hier benutzte er die von ihm oft angewandte Methode, einen außergewöhnlichen Menschen in einer außergewöhnlichen Situation darzustellen. Diese Art macht seine Werke für den Leser spannend und lesenswert. Der Handlungsverlauf ist weitgehend frei erfunden. Mit bösariger Verzeichnung benutzt er Calvin als Projektionsfläche, um indirekt die damaligen diktatorisch amtierenden Politiker Engelbert Dollfuß (1892-1934), Johann Schuschnigg (1897-1977) und Adolf Hitler (1889-1945) anzuklagen. Den allermeisten Lesern erschließt sich eine solche gedankliche Übertragung jedoch nicht. Für sie bleibt aber das nicht zutreffen-



de Bild eines fürchterlichen Despoten Calvin zurück. Damit begünstigte Zweig ein vorwiegend negatives Calvin-Bild in der Nachkriegszeit. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Essay zumindest in kirchlichen Kreisen auch skeptisch gesehen. Hier einige Zeilen aus Kapitel 4 des Buches.

„Calvins Gesicht ist wie ein Karst, wie eine jener einsamen, abseitigen Felslandschaften, deren stummer Verschlossenheit nur Gott, aber nichts Menschliches gegenwärtig ist. Alles, was das Leben sonst fruchtbar, füllig, freudig, blühend, warm und sinnlich macht, fehlt diesem gütelosen, diesem trostlosen, diesem alterslosen Asketenantlitz. Alles ist hart und häßlich, eckig und unharmonisch in diesem düster-länglichen Oval: die enge und strenge Stirn, unter der zwei tiefe und übernachtige Augen wie glimmende Kohlen flackern, die scharfe, hakige Nase, herrschsüchtig vorgestoßen zwischen eingefallenen Wangen, der schmale, wie mit einem Messer geschnittene Mund, den selten jemand lächeln gesehen. Kein warmes Inkarnat leuchtet auf der eingesunkenen, trockenen, aschfarbenen, ausgedörrten Haut.“

Und ein paar Zeilen weiter schreibt er:

„Ein heißer, ein von seinem eigenen Geist verbrannter und verbrauchter Ekstatiker, so wirkt Calvin auf den gemalten Tafeln, und schon möchte man Mitleid fühlen mit diesem übermüdeten, überanstrengten, von seiner eigenen Inbrunst aufgezehrten Menschen; aber niederblickend erschrickt man plötzlich vor seinen Händen, die unheimlich sind wie die eines Habsüchtigen, vor diesen abgemagerten, fleischlosen, farblosen Händen, die kalt und knochig wie Krallen alles, was sie einmal an sich raffen konnten, mit ihren zähen, geizigen Gelenken grimmig zu halten wissen. Undenkbar, daß diese beinernen Finger je zart eine Blume umspielten, den warmen Leib einer Frau liebkosten, daß sie sich herzlich und heiter einem Freunde entgegenstreckten; das sind Hände eines Unerbittlichen, und dank ihnen allein ahnt man die große und grausame Kraft des Herrschens und Haltens, die von Calvin zeitlebens ausgegangen ist.

Welch ein lichtloses, freudloses, welch ein einsames und abweisendes Gesicht, das Antlitz Calvins! Unfaßbar, daß jemand wünschte, das Bild dieses unerbittlichen Forderers und Mahners an der Wand seines Zimmers zu haben: der Atem würde einem kälter vom Munde fließen, fühlte man ständig den wachsam spähenden Blick dieses unfreudigsten aller Menschen über seinem täglichen Tun.“

„Ekstatiker“ meint, dass Calvin angeblich dauerhaft in religiöser Ekstase war. Beim Lesen des Essays ahnt man, dass Zweig mit seinem Lebensschicksal in der Diktatur, mit seiner Machtlosigkeit stark getroffen war. Und er verlor die persönliche Balance. Nun ging er mit derselben Verdammungsrhetorik, mit derselben unakzeptablen Rohheit, wie er es in der Dik-

tatur erlebte, gegen einen Menschen vor, der sich nicht (in diesem Falle „nicht mehr“) wehren konnte. Das ist die unrühmliche Seite des Stefan Zweig. Übrigens soll noch erwähnt werden, dass die englische Beschreibung des Castellio im Internet beträchtlich auf dessen Darstellung in diesem Zweig'schen Essay beruht. Ein Fingerzeig, wie manche Dinge im Internet zu werten sind.

Als Letztes ein Blick auf den umstrittenen, durch schwere Krankheit gezeichneten Schriftsteller Dieter Schwanitz (1940–2004). Beworben wird er als Bestsellerautor. Schauen wir in sein viel gelesenes Buch *Bildung. Alles was man wissen muß* von 1999. Man erkennt schnell, dass dort trotz des vollmundigen Titels ganze Wissensbereiche fehlen. Über Calvin schreibt er auf Seite 115 unqualifiziert:

„Calvin aber wurde zum protestantischen Ajatollah und schuf einen Gottesstaat. Wenn je irgendwo eine Utopie verwirklicht worden ist, dann in Genf unter der Leitung Calvins in der Zeit zwischen 1541 und 1564.“

Literatur

Christoph ASCHOFF: Johannes Calvin und der Fall Michael Servet, München 2011.

Uwe BIRNSTEIN: Toleranz und Scheiterhaufen. Das Leben des Michael Servet, Göttingen 2012.

Eberhard BUSCH: Gotteserkenntnis und Menschlichkeit. Einsichten in die Theologie Johannes Calvins, Zürich 2005.

Helmut FISCHER: Haben Christen drei Götter? Entstehung und Verständnis der Lehre von der Trinität, Zürich 2008.

Hans Rudolf GUGGISBERG / Bernd MOELLER / Silvana SEIDEL MENCHI, (Hgg.): Ketzerverfolgung im 16. und frühen 17. Jahrhundert, Wiesbaden 1992.

Hans Rudolf GUGGISBERG: Sebastian Castellio 1511–1563. Humanist und Verteidiger der religiösen Toleranz im konfessionellen Zeitalter, Göttingen 1997.

Thomas HAENEL: Stefan Zweig. Psychologe aus Leidenschaft. Leben und Werk aus der Sicht eines Psychiaters. Düsseldorf 1995.

Georg PLASGER: Der Prozess gegen Michael Servet. Im Internet unter „reformiert – online“.

Dietrich SCHWANITZ : *Bildung. Alles, was man wissen muß*, München 1999.

Joseph STRELKA: Stefan Zweig. Freier Geist der Menschlichkeit, Wien 1981.

Stefan ZWEIG: Castellio gegen Calvin oder ein Gewissen gegen die Gewalt ,Frankfurt am Main 1985 (Erstausgabe: Wien 1936).

Die südfranzösische Hugenottenfamilie Licher (Lichière) in Frankreich, Brandenburg, Hessen und in den Niederlanden

Genealogische Bausteine

von Jochen Desel

Wenngleich es vorwiegend textil- und lederverarbeitende Berufe unter den aus Frankreich nach Deutschland geflüchteten hugenottischen Handwerkern gab, lassen sich unter ihnen auch einige Töpfer und Ziegler finden. Sie kamen zumeist aus dem südlichen Frankreich. Da inzwischen die Quellen in den französischen Departementsarchiven über das Internet frei zugänglich sind, können diese Handwerker schon in ihrer Heimat erfasst und ihren Fluchtwegen folgend genealogisch nachgewiesen werden.

Das gilt auch für die aus dem Vivarais stammende Ziegler- und Töpferfamilie Licher, die zunächst nach Brandenburg emigrierte und von dort nach Hessen und in die Niederlande weiterzog. Leider haben sich keine von diesen Handwerkern hergestellten Objekte erhalten. Es ist aber denkbar, dass der berühmte Vaterunser-Ziegel aus Mariendorf in der Licher-Werkstatt aus Schöneberg in Hessen stammt.



Vaterunser-Ziegel aus Mariendorf
(Deutsches Hugenotten-Museum Bad Karlshafen).

Im Folgenden werden die genealogischen Daten der Familie Licher zusammengestellt:

I. **Moyse Licher (Lichièrè)**

Der Stammvater der Familie Licher, Lichier, Lichièrè heiratete 1655 Suzanne Mazellier(e)*. Das Datum der Geburt und der Taufe des Sohnes Jean konnte bisher nicht nachgewiesen werden. Die Tochter des Ehepaars Louise wurde 1699 in der Französischen Kirche zu Berlin Patin, heiratete Jean Barbançon und starb dort am 12.11.1737.

II. **Jean Licher**

war tuillier (Ziegelbrenner) und potier (Töpfer) in Schöneberg, Ortsteil von Hofgeismar.

Er wurde geboren in Salavas im Vivarais, Dep. Ardèche als Sohn des Moyse Lichièrè und dessen Ehefrau Suzanne Mazellièrè.

Er war als Réfugié und potier de terre (Töpfer) zunächst 1690 bis 1692 in Prenzlau in der Uckermark angesiedelt worden.

Danach lebte er von 1692 bis 1698 im niederländischen Utrecht und von 1702 bis 1703 als Ziegelbrenner im nordhessischen Schöneberg.

Aus seiner Werkstatt stammt vielleicht der Mariendorfer Vater-unser-Ziegel.

Jean Licher starb in Schöneberg am 18.4.1703.

Er heiratete in Prenzlau am 29.5.1690 **Marie Madeleine Viseux** aus Sailly-au-Bois im Artois, Tochter des Landwirts Jean Viseux und dessen Ehefrau Marie Pety aus Corbie in der Picardie.

Kinder des Ehepaars:

1. Philippe, geb. in Prenzlau am 4.3.1691. Paten: Philippe Viseux und Jeanne Viseux. Philippe starb in Prenzlau am 25.8.1691.
2. Jeanne, getauft in Utrecht am 26.1.1692.
3. Henri, der folgt.
4. Marie Magdelaine, getauft in Utrecht am 21.4.1695.
5. Jean, getauft in Utrecht am 7.6.1696.

* Nach dem Heiratsvertrag. Angabe von Alain Esteoule, für die ich danke.

6. Anne, getauft in Utrecht am 6.1.1698.
7. Laurens, getauft in Utrecht am 2.11.1699.
8. Paul, geboren in Schöneberg am 19.5.1702, getauft dort am 21.5.1702. Paten: Sieur Paul LeLoy und Ehefrau Christine Michel.

III. **Henri Licher**

Er wurde getauft in Utrecht am 1.4.1694.

Er starb vor dem 31.3.1748.

Er heiratete in Utrecht am 28.4.1715 **Marthe (Mechteld) van Heydelberg** (Eydenbergh, Audenberg). Er wurde begraben in Amsterdam am 31.3.1748.

Kinder des Ehepaares:

1. Henriette, getauft in Utrecht am 15.3.1716.
2. Paul, getauft in Utrecht am 30.3.1719.
3. Jean, getauft in Utrecht am 11.5.1721.
4. Martin, getauft in Utrecht am 15.5.1722.
5. Henri, getauft in Utrecht am 12.7.1725.
6. Isaac, der folgt.
7. Jean, getauft in Utrecht am 10.8.1732.

IV. **Isaac Licher**

Er wurde getauft in Utrecht am 8.9.1726. Er starb vor dem 29.5.1796.

Er heiratete in Amsterdam am 10.4.1750 **Maria van der Hulst**, getauft in Amsterdam am 3.5.1722, begraben dort am 29.5.1796, Tochter des Wilhelmus van der Hulst und Ehefrau Marie Hooglant.

V. **Hendrik George Licher**

Er wurde getauft in Amsterdam am 18.4.1756.

Er starb in Amsterdam am 26.8.1822.

Er heiratete in Amsterdam am 24.4.1791 **Marie Madelaine Pottemon** (Pottimon), geboren in Amsterdam am 22.1.1760, gestorben dort am 20.12.1854, 94 Jahre alt, Tochter von Nicolas Pottemon, der aus Burgund stammte und Ehefrau Marianne Neau.

Kinder des Ehepaares:

1. Isaac Joseph, geboren in Amsterdam am 23.6.1791, getauft

dort am 29.6.1791, er heiratete in Amsterdam am 3.4.1822
Anne Veenkamp.

2. Jacobine Marie, geboren in Amsterdam am 6.10.1792,
getauft dort am 14.10.1792.

3. Henri George, der folgt.

4. Francois Nicolas, geboren in Amsterdam am 4.11.1796,
getauft dort am 10.11.1796.

5. Guillaume Pierre, geboren in Amsterdam am 4.3.1798,
getauft dort am 17.3.1798.

6. Willemina, geboren in Amsterdam am 18.8.1799, getauft
dort am 22.8.1799.

Henri George Licher

Er wurde geboren in Amsterdam am 26.12.1793 und getauft
dort am 5.1.1794. Er wurde Schuhmachersknecht (1822).

Er starb in Amsterdam am 9.8.1855.

Er heiratete in Amsterdam am 10.7.1822 **Catharina van Beek**,
getauft in Amsterdam am 21.1.1798, gestorben dort am
25.12.1875, Tochter des Johannes van Beek und Ehefrau
Josiena Willemse.

Kinder des Ehepaares:

1. Johannes Hendrick George, geboren in Amsterdam am
18.4.1823.

2. Jacobus, geboren in Amsterdam am 12.5.1842.

VI. **Isaac Joseph Licher**

Er wurde geboren in Amsterdam am 5.4.1836. Er wurde Zigarrenma-
cher. Er starb in Amsterdam am 5.3.1891.

Er heiratete in Amsterdam am 2.11.1864 **Wietse de Bruin**, geboren in
Steenwijk am 17.11.1828, gestorben in Amsterdam am 25.9.1920,
Tochter von François de Bruin und Geertje Greven.

Kinder des Ehepaares:

1. Luisa Catharina, geboren in Amsterdam am 14.10.1865, sie heirate-
te am 16.4.1884 Jan Bosameijer.

2. Johanna Geertruida, geboren in Amsterdam am 8.7.1868. Sie starb
am 8.10.1868.

Nachbemerkung: Die vorstehende Aufstellung geht zurück auf Angaben
von Alain Esteoule für die Heimat in Frankreich, Joop Braakhekke für Ut-

recht und Amsterdam. Siehe auch Jochen DESEL: Hugenotten und Waldenser und ihre Familien im Landkreis Kassel (= Geschichtsblätter der DHG, Bd. 45), Bad Karlshafen 2009, S. 253, und Jochen DESEL: Töpfer und Ziegler des Reinhardswaldes, in: Ulf Leinweber (Hg.): Töpferei des Reinhardswaldes vom 12. bis zum 20. Jahrhundert, Kassel 1982, S. 35f. mit weiteren hugenottischen Töpfern in Schöneberg und Wilhelm BEULKE: Die Südfranzosen in den uckermärkischen Hugenottenkolonien Prenzlau, Potzlow und Strasburg (= Geschichtsblätter des DHV, XVIII. Zehnt, Heft 7), Siedte 1980, S. 13, Nr. 59, Fiches Wallonnes nach der digitalen Version in Family Search der Mormonen.

Buchvorstellung

Helga Dusse: Evangelisch-Reformierte Kirchenschulen, „Schulmeister“ und Unterricht in Frankfurt am Main, Foedus-Verlag Solingen 2018, ISBN 978-3-938180-64-8, 94 Seiten mit Abbildungen, 11.00 €

Mit dieser Publikation im auf reformiertes Schrifttum spezialisierten Foedus-Verlag legt Helga Dusse eine interessante, gut bebilderte historische Publikation zum reformierten Protestantismus vor. Reformierte Schulen bildeten einen wesentlichen Bestandteil bei der Gründung von Flüchtlings-



gemeinden. Einen völlig anderen Stellenwert als beispielsweise in hessischen Hugenotten- und Waldensersiedlungen besaß jedoch der Unterricht für Flamen und Wallonen, die sich 1554 und 1555 in der Freien Reichsstadt Frankfurt niedergelassen hatten. In den wohlhabenden Familien unterrichteten Privatlehrer beziehungsweise die Eltern der Kinder. Für die übrigen Kinder mussten andere Möglichkeiten geschaffen werden. In ihrer Untersuchung trägt die Autorin anhand von Quellenforschung zahlreiche Nachrichten über den Unterricht und die Lehrer zusammen, die von den reformierten Kirchengemeinden angestellt waren. Plastisch wird geschildert, was sich

in Frankfurts Quartier- und Winkelschulen ereignete. Ergänzt wird das Werk durch ein Kapitel über Johann Heinrich Pestalozzi und seine Beziehungen zu den Frankfurter Reformierten und einen Bericht über die Frankfurter Schulverhältnisse Ende des 18./Anfang des 19. Jahrhunderts. Das Buch kann auch im Deutschen Hugenotten-Museum in Bad Karlshafen erworben werden.

Neue Bücher und Aufsätze zum Thema Hugenotten und Waldenser



Isabelle DEFLERS/Christian KÜHNER (Hgg.): Ludwig XIV. – Vorbild und Feindbild / Louis XIV – fascination et répulsion: Inszenierung und Rezeption der Herrschaft eines barocken Monarchen ... (Freiburg [StfZ], Band 25), Freiburg 2018.

Joachim CONRAD: Die Hugenottengemeinde Ludweiler-Warndt – Ein Sonderfall der saarländischen Kirchengeschichte, in: Jahrbuch für Evangelische Kirchengeschichte des Rheinlandes, Bd. 67, 2018, S. 61-95.

Helga DUSSE: Evangelisch-Reformierte Kirchenschulen, „Schulmeister“ und Unterricht in Frankfurt am Main, Solingen 2018.

Französisch-reformierte Kirche Offenbach am Main, 3., erneuerte Auflage, Offenbach 2018.

Hugenotten auszulöschen galt als mildtätig. Der Historiker Mühling hat die Entstehung des Begriffs „Religionskrieg“ untersucht, in: Evangelisches Sonntagsblatt aus Bayern, 20. April 2018, 134. Jahrgang, Nr. 17, S. 6f. [Interview].

Kate MOSSE: The Burning Chambers, London 2018.

Christian MÜHLING: Die europäische Debatte über den Religionskrieg (1679-1714): Konfessionelle Memoria und internationale Politik im Zeitalter Ludwigs XIV. ... für Europäische Geschichte Mainz, Band 250, Göttingen 2018.

Karin SCHWAB: Die Unbeugsame. Marie Durand (1711-1776), in: Aufwind. Freundesbrief der ökumenischen Kirchenwochenarbeit, 2/2018, S. 8-11.

Kurzmeldungen



• **Neuerwerbung und Stiftung für das Deutsche Hugenotten-Museum Bad Karlshafen:** Eine Gipsausformung von Paul-Henri Collin wurde dem Deutsche Hugenotten-Museum in Bad Karlshafen gestiftet. Dieser Hugenottennachkomme, der in Königsberg lebte, war nicht nur der Schöpfer dieser Plakette, sondern auch Besitzer einer Fayence-Manufaktur und ein Freund des in Königsberg lebenden Philosophen Immanuel Kant. Zeitgenossen lobten diese Bildschöpfung als gelungenes Porträt von Kant, der hier auch für die Vollendung persönlich Modell saß.



• **Zwei Teller der Manufaktur Guischart für das Deutsche Hugenotten-Museum:** Für das Deutsche Hugenotten-Museum in Bad Karlshafen konnten zwei weitere sehr schöne und seltene Teller aus der späten Zeit der Magdeburger Fayence-Manufaktur Guischart erworben werden (um 1820/30 Biedermeier) (siehe Fotos). So konnte die noch junge Sammlung zu dieser Manufaktur mit hugenottischen Wurzeln erweitert werden.

• **Magdeburg erhält ein ökumenisches Zentrum:** In Magdeburg entsteht ein neues, großflächiges ökumenisches Zentrum. Das historische Stadtquartier zwischen der katholischen Universitätskirche Sankt Petri und der evangelischen Wallonerkirche, in der auch der 50. Deutsche Hugenottentag veranstaltet wurde, soll dazu neu erschlossen und saniert werden. Die unmittelbare Nachbarschaft verschiedener christlicher Gemeinden (darunter auch die Evangelisch-reformierte Kirchengemeinde) eröffnet die Chance zu einer „additiven Ökumene“, in der jede Gemeinde eigene Projekte einbringe. Insgesamt sind für das Projekt „Ökumenische Höfe“ Bau- und Sanierungskosten in Höhe von 10 Millionen Euro veranschlagt. Mit der endgültigen Fertigstellung ist bis 2025 zu rechnen. Neben dem Prämonstratenser-Konvent firmieren als weitere Projektpartner die Europäische Sankt-Norbert-Stiftung, die katholische Pfarrgemeinde Sankt Augustin, die Evangelisch-reformierte Gemeinde und die evangelische Altstadtgemeinde. Auf dem Gelände befinden sich zudem die katholische und die evangelische Studentengemeinde und die Räume des Evangelischen Kirchenkreises.

• **Meyerbeers „Hugenotten“ in Dresden:** Der deutsch-jüdische Komponist Giacomo Meyerbeer (eigentlich Jakob Liebmann Meyer Beer, 1791–1864) schuf 1835 seine große Oper „Les Huguenots“ („Die Hugenotten“), die ein Jahr später erfolgreich in Paris uraufgeführt wurde. Inhaltlich geht es um die Ereignisse der sogenannten Bartholomäusnacht im August 1572 in Paris. Hintergrund sind die Feierlichkeiten anlässlich der Hochzeit der katholischen Königsschwester Margarete von Valois (1553–1615) mit dem evangelisch-reformierten Hugenottenführer Heinrich IV. von Bourbon-Navarra (1553–1610). Sie nahm die verwitwete französische katholische Königin Katharina von Medici (1519–1589, regiert 1559–1563) zum Anlass, die 3000 in Paris anwesenden Hugenotten in der Nacht vom 23. zum 24. August 1572, dem Bartholomäustag, ermorden zu lassen. Binnen vier Wochen wurden dann in den Provinzen im Namen des Königs noch einmal etwa 10 000 Hugenotten getötet.

In der Oper gibt es, mit Ausnahme der Margarete von Valois und ihrer Mutter Katharina von Medici, nur fiktive Personen. Hauptinhalt ist das Liebesdrama zwischen der katholischen Hofdame Valentine, Tochter des katholischen Grafen de Saint-Bris, und dem hugenottischen Edelmann Raoul de Nangis. Am Ende konvertiert Valentine schließlich zum Reformiertentum. Diese aufwendige Historienoper in 5 Akten wurde im 19. Jahrhundert in mehreren Ländern aufgeführt. Oft gekürzt, zum Teil auch mit etwas geändertem Inhalt. In der Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland erschien sie wegen der Herkunft des Komponisten dort nicht auf den Spielplänen. An der Berliner Staatsoper wurde sie zuletzt Ende 2016/Anfang 2017 aufgeführt, mit einer Dauer von reichlich 5 Stunden. Ende Juni/Anfang Juli 2019 steht sie auf dem Spielplan der Semperoper Dresden. Der französisch gesungene Text wird über der Bühne in Deutsch und Englisch angezeigt. Premiere ist der 29. Juni 2019. Weitere vier Aufführungen gibt es im Juli 2019. Die moderaten Eintrittspreise in Dresden liegen bei 10 bis 96 €.

(Eberhard Gresch)

• **Potsdam:** Die Französisch-Reformierte Gemeinde in Potsdam, die zur Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz gehört, ist bei der Hauptversammlung zum 263. Kirchenjubiläum am 23. September 2018 feierlich in die Deutsche Hugenotten-Gesellschaft eingetreten. Vom 13. bis 15. September 2019 wird die Kirchengemeinde Gastgeberin des 51. Deutschen Hugenottentags sein. Die Predigt bei dem vorangegangenen Gottesdienst in der Französischen Kirche hielt der Präsident der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft, Pastor Dr. Andreas Flick aus Celle.

• **Grüfte unter der Karlskirche in Kassel freigelegt:** Ein unerwarteter archäologischer Fund ist bei den aktuellen Renovierungsarbeiten in der Kasseler Karlskirche entdeckt worden. Arbeiter legten einen halben Meter unter dem Kirchenfußboden 27 gemauerte Grabanlagen frei. Bestattungen in Kirchen seien früher durchaus üblich gewesen, betonte Ausgrabungsleiter Thilo Warneke bei der Präsentation des Funds. Dass sie allerdings ein solches Ausmaß annehmen und die Gräber aus Backsteinen gemauert sind, sei besonders. Ein Baggerfahrer war bei Arbeiten in der Kirche auf die erste Gruft gestoßen. Danach legten Fachfirmen drei Wochen lang die Gräber per Hand frei. Im Inneren befinden sich die Überreste von 40 Verstorbenen, die zwischen 1714 und 1797 dort bestattet wurden.

Landgraf Karl von Hessen-Kassel ließ die Kirche ursprünglich für französische Glaubensflüchtlinge bauen. 1710 wurde sie geweiht. Doch bestattet wurden dort keine Hugenotten, sondern vielmehr Bürger der Kasseler Oberschicht. Die Namen der Verstorbenen sind durch Recherchen im Marburger Staatsarchiv bekannt. Zu einem späteren Zeitpunkt soll in der Zeitschrift HUGENOTTEN über die wiederentdeckten Grabanlagen berichtet werden.



Blick auf die in der Kasseler Karlskirche freigelegten Grüfte (Foto: Uwe Zucchi).

• **300 Jahre Französisch-Reformierte Kirche in Offenbach:** Früher am Stadtrand, heute im Herzen der Stadt: Die Französisch-reformierte Kirche wird 300 Jahre alt. Aus diesem Anlass blickt das evangelische Dekanat auf die Geschichte der französischen Glaubensflüchtlinge zurück.

Sie waren als Strumpf- oder Seidenweber, als Perückenmacher, Hutmacher oder Schuster tätig, ihre Familiennamen lauteten Charrier, la Combe, Pelletier oder Bernaud. Graf Johann Philipp von Isenburg gestattete 1699, dass die Hugenotten eine eigene Gemeinde gründen durften. Isaak de Bermont hieß der erste Pfarrer, der erste Gottesdienst wurde am 9. Juli 1699 gefeiert. Zunächst noch in der Schlosskapelle, später in der 1703 erbauten Schlosskirche – von der heute nur noch die Turmruine erhalten ist.



Offenbach zählte um 1700 gerade einmal 790 Einwohner. Als Graf Johann Philipp 1713 der Gemeinde das Grundstück für eine eigene Kirche schenkte, lag es am Stadtrand – heute kaum vorstellbar, steht doch die französisch-reformierte Kirche quasi im Herzen der Stadt. 1717 wurde der Grundstein für die Kirche gelegt, mit Spenden und einer Hypothek auf das 1706 errichtete Pfarrhaus wurde der Kirchbau finanziert.

Im Beisein des Grafen konnte vor 300 Jahren – am 1. Mai 1718 – der erste Gottesdienst in der schlicht gehaltenen Kirche gefeiert werden. Der Stil der Kirche entspricht dem hugenottischen Glaubensverständnis: Kein Bild lenkt die Konzentration ab, die Verkündigung und Predigt sind Mittelpunkt des Gottesdienstes. Für Offenbach wurden die Hugenotten zum Glücksfall, sie brachten das eher

dörflich geprägte Städtchen wirtschaftlich voran, gründeten Manufakturen. Abgeschieden von der restlichen Bevölkerung lebten sie aber nicht, seit 1706 kam es nachweislich zu Mischehen. „Es heirateten aber nur die französischen Männer die Offenbacher Frauen, nicht umgekehrt“, sagt Pfarrer Ludwig Schneider-Trotier.

Die alten Kirchen- und Protokollbücher sind vollständig erhalten, so können etwa die Predigten aus 300 Jahren noch nachgelesen werden. „Die Geschichte unserer Gemeinde ist lebendig“, sagt Schneider-Trotier.

Pünktlich im Jubiläumsjahr erschien quasi als Festschrift auch die dritte aktualisierte Auflage des Kirchenführers. Er ist für 3,- € Schutzgebühr unter anderem in der Kirche und im Deutschen Hugenotten-Museum erhältlich.

- **Bad Karlshafen:** Im Rahmen einer Kooperation mit dem Deutschen Hugenotten-Museum konnten die Öffnungszeiten der Tourist-Information Bad Karlshafen auch auf Samstagnachmittage sowie Sonn- und Feiertage ausgeweitet werden. *„Unsere Gäste können sich nun an Sonn- und Feiertagen im Hugenotten-Museum zu den Sehenswürdigkeiten und Ausflugszielen beraten lassen oder sich mit Info-Material eindecken“*, erklärt Andrea Emmel von der Tourist Information. Das Museum verspricht sich durch diese Maßnahme auch neue Besucher und verbesserte Einnahmen.

- **Hugenotten-Festival in Bad Karlshafen:** Da Bad Karlshafen Gastgeberin der



hessische Auftaktveranstaltung zum Tag des offenen Denkmals 2018 war, veranstaltete die Stadt am 8. und 9. September ein Hugenotten-Festival mit einem bunten kulturellen Programm. Am Samstag fand neben dem Festakt im Rathaus, der durch Staatssekretär Patrick Burghardt vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst eröffnet wurde, die konzertante Opernaufführung „Musikprotokoll einer Flucht – die Hugenotten“ statt. Einer der Höhepunkte am Sonntag war der evangelische Gottesdienst in der Kapelle des Invalidenhauses, in der einst auch die Hugenotten ihre Gottesdienste gefeiert hatten. Das Foto zeigt Uta Brand-Schulten im Barockkostüm neben dem Bad Karlshafener Bürgermeister Marcus Dittrich vor dem Eingang zur Kapelle. Es war dort der erste Evangelische Gottesdienst seit über 50 Jahren. Im Deutschen Hugenottenmuseum erwartete die Besucher anschließend beim großen Bücherflohmarkt auch ein Angebot selbstgebackener Waffeln,



Kaffee und Softdrinks. Die Möglichkeit zu einer kostenlosen Museumsführung wurde von zahlreichen Besuchern genutzt. Im Sonderausstellungsraum hielt Frau Dr. Hanna Dornieden vom hessischen Landesamt für Denkmalpflege einen kurzweiligen Vortrag zum Thema „Bauten der Hugenotten und Waldenser in Nordhessen“ (Foto).

Ostfriesische Spezialitäten

Bericht von der 27. Europäischen Begegnung protestantischer Museen in Emden

von Christina L. Griffiths



Das jährlich stattfindende Kolloquium protestantischer Museen, welches in jedem zweiten Jahr außerhalb Frankreichs stattfindet, wurde in diesem Frühjahr von der Johannes a Lasco Bibliothek in der ostfriesischen Stadt Emden ausgerichtet. Dort trafen sich vom 26. bis zum 30. April 2018 Vertreter protestantischer Museen bei der 27. europäischen Begegnung zum fachkundigen Austausch. Den Teilnehmern, die aus Frankreich, der Schweiz, Tschechien, Ungarn und Deutschland angereist waren, wurde ein sehr interessantes und abwechslungsreiches Programm geboten.

So gab es am Freitagvormittag Vorträge über die Geschichte der französisch-reformierten Gemeinde in Emden, die auf eine lange Tradition zurückblickt, sowie über Geschichte und Gegenwart der Großen Kirche, die im Zweiten Weltkrieg zerstört worden war und in der heute die Johannes a Lasco Bibliothek untergebracht ist. Nachdem die Gäste am Nachmittag Gelegenheit zu einem Besuch lokaler Museen (wie dem Ostfriesischen Landesmuseum und der Emdener Kunsthalle) hatten und die Räume der Johannes a Lasco Bibliothek besichtigen konnten, wurde der Abend mit einem kleinen Konzert und einem Empfang durch den Oberbürgermeister der Stadt beschlossen.

Am Samstagvormittag standen zunächst zwei weitere Vorträge auf dem Programm, zum einen über den hugenottischen Glaubensflüchtling Jean Migault (1644-1707), der seinen Lebensabend in Emden verbrachte, und zum anderen über Adolf von Nassau (1540-1568), der während des niederländischen Freiheitskampfes in der Schlacht von Heiligerlee fiel und in Em-



den beigelegt wurde. Anschließend begaben sich die Teilnehmer des Kolloquiums auf Exkursion, um bei Stopps in Rysum, Groothusen, Greetsiel und Norden mehr über die Geschichte und Kultur Ostfrieslands zu erfahren, wobei die Teilnahme an einer ostfriesischen Teezeremonie im Teemuseum von Norden zweifelsohne den Höhepunkt des Ausflugs darstellte.

Während sich am Sonntag die ersten Gäste nach dem Besuch des reformierten Gottesdienstes in der Neuen Kirche, einem gemeinsamen Mittagessen und dem offiziellen Abschluss der rundum gelungenen Begegnung verabschiedeten, begab sich eine kleine Restgruppe der Teilnehmer am Montag in das benachbarte Groningen (Niederlande), wo zunächst die Martinikerk angesteuert wurde. Nach einem zünftigen Piratenbankett auf einem „Pannekoekschip“ wurde im Groninger Museum eine Führung durch die Ausstellung „500 Jahre Reformation in Groningen“ angeboten. Eine Besichtigung der „Walse Kerk“ (der französisch-reformierten Gemeinde) mit einem Vortrag über die Geschichte des französischen Gottesdienstes in Groningen rundete die Exkursion ins Nachbarland ab.

Bereits am Vortag waren die Austragungsorte der nächsten beiden Kolloquien bekannt gegeben worden: 2019 wird die Begegnung in südfranzösischen Mialet (Cevennen), 2020 in Ungarn stattfinden.

„Ich habe vor Kirche, Frömmigkeit, Königtum und Königstreue allen möglichen Respekt, so wie diese Dinge aber im üblichen Pastoren-Jargon mit Händefalten und Augenaufschlag auftreten, halte ich sie für vom Übel.“

Theodor Fontane (* 30. Dezember 1819 in Neuruppin;
† 20. September 1898 in Berlin), Schriftsteller

Hugenotten-Kreuze

Die Abbildungen der Anhänger stellen die Originalgröße dar.



A Anstecker (mit Clip)
Email (blau-weiß)
vergoldet 1,5 cm

19,50 €



Bb1 Anstecknadel
Email (blau-weiß)
vergoldet 2,5 cm

38 €



Cb1 Anstecknadel
Email (blau-weiß)
vergoldet 4,0 cm

40 €



Bb Anhänger
Email (blau-weiß)
vergoldet 2,5 cm

33 €



Cb Anhänger
Email (blau-weiß)
vergoldet 4,0 cm

37 €



D Anhänger
vergoldet
3,5 cm

38 €



E Anhänger
vergoldet
2,5 cm

33 €



F Anhänger
vergoldet
3,5 cm

38 €



G Anhänger
vergoldet
2,5 cm

33 €



Ds Anhänger
Silber
3,5 cm

38 €



Es Anhänger
Silber 2,5 cm

33 €



Fs Anhänger
Silber 3,5 cm

38 €



Gs Anhänger
Silber 2,5 cm

33 €

Ketten zu den Hugenotten-Kreuzen sind in Fachgeschäften erhältlich. Versandkosten extra; keine Nachnahme-sendung.

Anfragen und Bestellungen (Adresse bitte in DRUCKSCHRIFT) direkt an:

Deutsche Hugenotten-Gesellschaft e.V.
Hafenplatz 9a
34385 Bad Karlshafen
www.hugenotten.de
Telefon: (0 5672) 1433
Telefax: (05672) 925072
E-mail: dhgev@t-online.de
oder Webshop www.hugenotten.de

**Deutsche Hugenotten-Gesellschaft e.V., Hafenplatz 9a, 34385 Bad
Karlishafen PVST, Deutsche Post AG, Entgelt bezahlt, H 21546**

Die andere Reformation. Johannes Calvin und die Reformierten in Mitteldeutschland

Sonderausstellung im Deutschen Hugenotten-Museum Bad Karlishafen
Noch bis zum 4. November 2018



Die Wanderausstellung, die durch etliche Objekte der DHG ergänzt wird, informiert über die Entwicklungen in den einzelnen Territorien, über Gemeindeleben, Gottesdienst, Schulwesen und Armenfürsorge in den stark aus Glaubensflüchtlingen bestehenden reformierten Gemeinden. Außerdem werden Kirchenbauten und wirtschaftliche Aktivitäten der Reformierten thematisiert.

Öffnungszeiten des Deutschen Hugenotten-Museums in Bad Karlishafen
Hafenplatz 9a, 34385 Bad Karlishafen, Tel.: 05672/1410
www.hugenottenmuseum.de

15. März bis 31. Oktober: Dienstag bis Freitag 10.00 bis 17.00 Uhr
Samstag, Sonntag & Feiertage 11.00 bis 18.00 Uhr